Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt Fritzolin Dießinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die einspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 18 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger unverschuldeter Betriebsstörung entfallen jede Verpflichtung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 4 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Dießinger, Neuenbürg.

Nr. 18 — Neuenbürg, Montag den 22. Januar 1940 — 98. Jahrgang

Das Neueste in Kürze

Amsterdam. Der britische Tankdampfer „Caroni River" (7807 BRT.) ist am Samstag an der Südwestküste Englands nach einer Explosion gesunken. Wie erst jetzt bekannt wird, ist am Donnerstag der schwedische Dampfer „Flandria" (1179 Bruttoregistertonnen) in der Nähe der englischen Südostküste auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Amsterdam. Die Ueberlebenden des untergegangenen britischen Dampfers „Melcend" (859 BRT.) wurden, wie Reuter meldet, am Samstag in einem Hafen an der Nordostküste Englands an Land gesetzt.

Berlin. Im Rahmen der Eröffnung der neuen Luftverkehrsstrecke Berlin—Moskau landete am Sonntag nachmittag das erste planmäßige Flugzeug auf dem Flughafen Berlin-Rangsdorf.

Berlin. Im Interesse der Kohlenversorgung für die Bevölkerung ist während der Frostperiode entsprechend der Einschränkung des gewöhnlichen Reiseverkehrs auch der Urlauberverkehr für die Wehrmacht an der Front und in der Heimat eingeschränkt worden.

Amsterdam. Mit genau verteilten Rollen suchten Samstag abend Halifax und Churchill ihr Land über die Schwierigkeiten des jetzigen Krieges hinwegzutäuschen und gleichzeitig neue Opfer für ihre Kriegspolitik zu gewinnen.

Moskau. Das Blatt der Roten Armee „Kraßnaja Swjesda" veröffentlicht einen großangelegten Artikel unter der Ueberschrift: „Der Bankerott des Kriegsplanes Großbritanniens". Es wird darin der Nachweis erbracht, daß die verschiedenen Varianten des britischen Kriegsplanes nacheinander gescheitert sind, und daß sich der englisch-französische Kriegsblock nunmehr bemühe, mit allen Mitteln die Neutralen in den Krieg hineinzuziehen.

Mailand. „Tribuna" weist erneut auf die verbrecherischen Absichten der Westmächte zur Ausweitung des Krieges hin und stellt gleichzeitig fest, daß die Rede Cianos klar dokumentiert habe, daß die Bemühungen der faschistischen Diplomatie einen genau entgegengesetzten Zweck verfolgten.

Rom. Mussolini sprach am Sonntag in einer Feierstunde über die gewaltigen Erfolge der italienischen Getreideschlacht und nahm dann die Preisverteilung an die Sieger der fünften Getreideschlacht vor.

Budapest. In ganz Ungarn haben die ungewöhnlich starken Schneefälle und die große Kälte zu schweren Verkehrsstörungen und großen Schwierigkeiten in der Lebensmittel- und Kohlenversorgung geführt.

Danzig. Am Sonntag fand in Danzig in Anwesenheit des Reichskriegerführers Reinhardt die Errichtung des Gaukriegerverbandes Weichsel im NS-Reichskriegerbund statt.

Der Montag-Bericht des OKW.

Berlin, 22. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Keine besonderen Ereignisse.

Explosion in einem franz. Hochofenwerk

Brüssel, 22. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Am Samstag abend ist in den Hochofenwerken von Colombelles (Nordfrankreich) ein großer Behälter mit flüssigem Stahl explodiert. Das glühende Metall hat sich auf eine Gruppe Arbeiter ergossen. Vier von ihnen sind nach dem Bericht von Havas ihren Verletzungen erlegen.

Kurzmeldungen

Amsterdam. Laut „Daily Expreß" haben die englischen Bergwerksbesitzer ihren Arbeitern Zugeständnisse gemacht, die den Vorschlägen des Schatzkanzlers widersprechen.

Amsterdam. Die Gewerkschaft der britischen Seeleute hat „angesichts der steigenden Lebenshaltungskosten und um dem Risiko gerechtzuwerden, das englische Matrosen heute laufen" eine Lohnerhöhung von zehn Schilling je Woche gefordert.

Krakau. Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank wies in einer Abteilungsleiterbesprechung darauf hin, daß nunmehr der Rohbau der gesamten Verwaltungsorganisation im Generalgouvernement vollzogen sei.

Bukarest. In der rumänischen Oeffentlichkeit hat die Schaffung eines Generalkommissariats für Erdöl starken Eindruck gemacht. Man nimmt allgemein an, daß es eine Antwort an diejenigen ausländischen Gesellschaften darstellt, in denen das englisch-französische Kapital auf Sabotage der von Rumänien befolgten Oelpolitik drängt.

Rom. Die Bevölkerung Italiens belief sich am 31. Dezember auf 44 520 000 Einwohner gegen 44 060 000 im Vorjahr. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug 1939: 1 037 000 gegen 1 034 000 im Vorjahr. Die Zahl der Toten wies mit 586 000 gegenüber 697 000 einen Rückgang von 21 000 gegenüber dem Vorjahr auf.

Jerusalem. Die Londoner Regierung hat der britischen Mandatsregierung in Palästina einen Sonderkredit von 750 000 Pfund zur Verfügung gestellt, angeblich für „öffentliche Arbeiten", in Wirklichkeit jedoch für militärische Zwecke.

Washington. Nur die Beantwortung der britischen Posträuberei durch die amerikanische Regierung ist nunmehr eine ablehnende Antwort England eingegangen.

Britischer Flottillenführer gesunken

Berlin 21. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Wie die britische Admiralität bekanntgibt, ist der Flottillenführer „Grenville" in der Nordsee gesunken. Die britische Admiralität teilt weiter mit, daß von der Besatzung 8 Mann ums Leben kamen und 78 Mann vermißt werden. 118 Mann wurden gerettet.

Der Zerstörer „Grenville" hatte eine Wasserverdrängung von 1485 Tonnen und ist im Jahre 1935 gebaut worden.

Britischer Tanker (7807 BRT.) nach Explosion gesunken

Schwedischer Dampfer „Flandria" lief auf Mine und sank

Amsterdam, 21. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Der britische Tankdampfer „Caroni River" (7807 BRT.) ist am Samstag an der Südwestküste Englands nach einer Explosion gesunken. Mehrere Besatzungsmitglieder sind verletzt worden. Einige von ihnen wurden bei der Explosion in die Luft geschleudert. Die Besatzung wurde von einem Segler aufgenommen. Der Tanker war gerade aus dem Hafen ausgelaufen, um in einer Bucht eine Probefahrt zu unternehmen, als sich die Explosion ereignete.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist am Donnerstag der schwedische Dampfer „Flandria" (1179 BRT.) in der Nähe der englischen Südostküste auf eine Mine gelaufen. Durch eine Explosion brach der Dampfer auseinander und sank. Von den 21 Besatzungsmitgliedern sind vermutlich 17 ums Leben gekommen.

Wieder über Holland

Der Wehrmachtsbericht von Samstag

DNB. Berlin, 20. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Mosel und Pfälzer Wald machte ein Spähtrupp bei einem Zusammenstoß mit einem französischen Spähtrupp mehrere Gefangene.

Die Luftwaffe führte Aufklärungsflüge gegen Großbritannien und Frankreich durch. Hierbei kam es bei der Grenzüberwachung zu Luftkämpfen über dem französischen Frontbereich. Ein deutsches Flugzeug ging verloren.

Einzelne feindliche Flugzeuge flogen in der Nacht vom 19. auf 20. Januar abermals über holländisches Gebiet nach Nordwestdeutschland ein.

Der Bericht vom Sonntag

DNB. Berlin, 21. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Keine besonderen Ereignisse.

•

Amtliche holländische Mitteilung

DNB. Amsterdam, 21. Januar. Wie im Haag amtlich bekanntgegeben wurde, haben Donnerstagabend in großer Höhe fremde Flugzeuge den nordöstlichen Teil Hollands überflogen. Sie sind dabei beschossen worden. Da Hinweise dafür vorliegen, daß es sich um britische Flugzeuge gehandelt hat, hat die holländische Regierung in London um Aufklärung ersucht.

Vernichtung Deutschlands!

Ihr Kriegsziel — Frankreichs Marineminister als Kriegstreiber — Dokumente des französischen Kriegswillens

DNB. Berlin, 21. Jan. Amtlich wird verlautbart (dritte amtliche deutsche Veröffentlichung zum französischen Gelbbuch):

Das französische Gelbbuch versucht erneut, den von England entfesselten Krieg als Verteidigungskampf hinzustellen, und die Welt an den anhaltenden Friedenswillen Frankreichs glauben zu machen. Demgegenüber werden nachstehend zwei Berichte des deutschen Geschäftsträgers in Paris aus dem April 1939 veröffentlicht, die in völliger Deutlichkeit Wünsche, Absichten und Ziele der in der französischen Regierung maßgebend gewordenen Gruppe der Kriegsanhänger enthüllen. Die in den Berichten wiedergegebenen Aeußerungen des französischen Marineministers Campinchi sind umso bedeutsamer, als dieser eine besondere Schlüsselstellung im französischen Kabinett innehatte.

Der korsische Abgeordnete Campinchi ist einer der maßgebendsten Persönlichkeiten der Radikalsozialen, der führenden französischen Regierungspartei, in deren Kammerfraktion er eine wichtige Rolle spielte, ehe er von Daladier zum Marineminister ernannt wurde. Als Chef des Marineministeriums hat Campinchi sofort nahe und vertrauensvolle Beziehungen zu den obersten Armee- und Marinekreisen aufgenommen, deren Ansichten er mit Erfolg im französischen Kabinett vertrat. Seine Ausführungen sind daher als authentischer Ausdruck der Ansichten der französischen Regierung zu werten.

Der deutsche Geschäftsträger in Paris an das Auswärtige Amt.

Paris, den 10. April 1939. Der französische Marineminister Campinchi hat sich einem mir als zuverlässig bekannten Vertrauensmann gegenüber dieser Tage mit großer Offenheit über seine Auffassungen zur politischen Lage ausgesprochen. Hierüber teilt mir der Vertrauensmann Folgendes mit:

Die Behandlung der Tschecho-Slowakei durch Deutschland beweise, so habe Campinchi ausgeführt, daß sich der Führer einer Politik verschrieben habe, von der er nicht mehr ablassen könne. Aber selbst wenn man dem Führer die Absicht zubillige, sich mit dem gegenwärtigen Zustand zufrieden zu geben, wäre dies kein Argument, das für die Aufrechterhaltung des Friedens sprechen würde. Europa sei durch die Politik Deutschlands vor allem durch die Beseitigung der Tschecho-Slowakei so stark aus dem Gleichgewicht geraten, daß die Hegemonie Deutschlands in bedrohliche Nähe gerückt sei. Für Europa gäbe es daher nur mehr die Alternative, entweder eine solche Hegemonie Deutschlands willenslos hinzunehmen, oder sich ihr zu widersetzen. England und Frankreich seien bereit und entschlossen, letzteres zu tun. Dies seien die Gründe, weswegen er, Campinchi, seit Wochen den Krieg für unvermeidlich halte. Es sei ihm bekannt, daß Deutschland sich vor einem Krieg nicht fürchte, und zwar namentlich deshalb, weil es glaube, ihn in kürzester Zeit durch seine überragende Luftwaffe siegreich beenden zu können. Diese Ansicht sei eine gefährliche Illusion. Deutschland stehe heute schwächer da als am Vorabend des Weltkrieges und es werde nicht allein die europäischen Länder, sondern mit alleiniger Ausnahme von Italien und Japan die ganze Welt zum Gegner haben.

Das Ergebnis des Krieges werde also zweifellos die Niederlage Deutschlands sein. In diesem Falle werde ihm aber ein Frieden auferlegt werden, gegen den der Frieden von Versailles nichts gewesen sei. Der Friedensvertrag, der den nächsten Krieg beenden werde, müsse nach dem Muster des westfälischen Friedens ausfallen, d. h. das Reich völlig zerstückeln und in seine Bestandteile zerlegen. Nur dann könne man hoffen, während eines verhältnismäßig langen Zeitraumes Ruhe zu haben.

Man stelle sich häufig vor, daß die führenden militärischen Kreise Frankreichs vor einem Kriege zurückschreckten. Diese Auffassung sei falsch. Er, Campinchi, habe während der Septemberkrise in dauernder Fühlung mit General Gamelin gestanden, und er könne versichern, daß dieser sich aufs Schärfste gegen die Preisgabe der Tschecho-Slowakei ausgesprochen habe. Erst kürzlich habe wieder eine Besprechung zwischen den Ministern für die Landesverteidigung und den Vertretern des Generalstabes stattgefunden, wobei General Gamelin wiederum aus seiner Auffassung kein Hehl gemacht habe. General Gamelin sei der Ansicht, daß die strategische und militärische Stellung Frankreichs, möge sie in letzter Zeit auch noch so viele Einbußen erlitten haben, keinen Zweifel über einen erfolgreichen Kriegsausgang erlaube.

Die Ausführungen Campinchis sind bezeichnend dafür, daß die Stimmung hier weitgehend durch den Gedanken an den als unvermeidlich gesehenen Krieg beherrscht wird. Das Regierungsprogramm, wie es auch in den Notverordnungen zum Ausdruck gelangt, ordnet alles zum Ziel der Landesverteidigung und der Rüstungsvermehrung unter, und auch im Parlament sowie in der Bevölkerung regt sich seit den Märzereignissen in der Tschechei kein Widerspruch dagegen, wie es nach der Septemberkrise der Fall war."

Bericht des deutschen Geschäftsträgers vom 22. April 1939.

Im Anschluß an den Bericht vom 10. April 1939. — Der in dem vorbezeichneten Bericht erwähnte Vertrauensmann hat dieser Tage eine weitere Unterredung mit dem französischen Marineminister Campinchi gehabt, über die er die in der Anlage beigefügte Aufzeichnung angefertigt hat. In dieser Unterredung hat Herr Campinchi wiederum die Ansicht vertreten, daß ein Krieg zwischen Deutschland und den Westmächten unvermeidlich geworden sei und diese Auffassung namentlich von den Chefs des Generalstabs und des Admiralstabs geteilt werde.

Unterredung mit dem Kriegsmarineminister Campinchi am 20. April 1939.

Der Minister vertrat auch in dieser Aussprache, und zwar mit den gleichen Argumenten, wie in der vorigen, den Standpunkt, daß der Krieg unvermeidlich geworden sei. Er betonte, daß er diesen Standpunkt jederzeit vertrete und die Mehrzahl der Kabinettsmitglieder seine Auffassung teile. dem deutschen Dynamismus müsse jetzt mit allen Mitteln entgegengewirkt werden.

Die beherrschende Stellung des Deutschen Reiches im östlichen und südöstlichen Raume der Donau könne weder von Frankreich noch von England geduldet werden, deshalb sehe der Minister bereits in dem wahrscheinlich nahe bevorstehenden Vorgehen gegen Polen einen Kriegsgrund. Es sei offensichtlich, daß Deutschland sich die Lösung des Korridorproblems für zuletzt aufge-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

spart habe, weil die Unlogik des Korridors und der Abtrennung Danzigs vom Reich von der ganzen Welt empfunden werde und es deshalb geglaubt habe, daß das Aufwerfen dieser Frage keine Schwierigkeiten machen werde. Die Fehlspekulation liege aber darin, daß die westlichen Demokratien rein psychologisch in einem Zustand angelangt seien, der unter allen Umständen jede Gewaltlösung verbiete.

Es bestehe kein Zweifel mehr darüber, daß Frankreich fest entschlossen sei, für Polen in den Krieg zu ziehen. Dabei liege dieser Bereitschaft nicht etwa eine besondere Sympathie für das bedrohte östliche Volk zugrunde, sondern lediglich der Wille, dem deutschen Vorwärtsdringen einen Riegel vorzuschieben.

Es sei durchaus nicht ausgeschlossen, daß zwischen Oberst Beck und der Wilhelmstraße bereits eine grundsätzliche Einigung über die Fragen, die zwischen Berlin und Warschau schwebten, erzielt worden sei. Aber es sei nicht recht vorstellbar, daß Beck gegen den eindeutigen Willen der Mehrheit der polnischen öffentlichen Meinung handeln könne. Herr Beck könne sehr schnell demissionieren, und dann sei es wahrscheinlich, daß die Aufrechterhaltung des status quo in Danzig, Polen usw. von den Polen als vitale Frage für Warschau betrachtet würde, was automatisch Frankreich und England zum Marschieren zwinge.

Was die Lage auf dem Balkan anlange, so müsse die Integrität Rumäniens, Griechenlands und Jugoslawiens diesen Ländern nötigenfalls von Frankreich aufgezwungen werden. Die Unabhängigkeit dieser Völker müsse ihnen garantiert werden, sogar dann, wenn sie selbst zur Entgegennahme einer solchen Garantie nicht bereit seien.

Es gebe keinen Zweifel darüber, daß die Entente-Flotte im Mittelmeer gegenüber der Achsenflotte eine erdrückende Uebermacht aufweise. Ferner dürfe man nicht vergessen, daß die Engländer und Franzosen über die besten Stützpunkte im Mittelmeer verfügten, die es ihnen erlaubten, seine Zugänge jederzeit zu versperren. Außerdem habe England „gute Arbeit im italienischen Imperium, insbesondere in Abessinien" geleistet. Der Minister könne versichern, daß England heute nur auf den Knopf zu drükken brauche — dieses Wort stamme von einem bedeutenden Engländer — um den Zusammenbruch des ganzen italienischen Imperiums herbeizuführen. In den italienischen Kolonien und insbesondere in Abessinien warteten die Eingeborenen nur darauf, daß man ihnen Gewehre in die Hand gebe.

Campinchi sieht dem kommenden Krieg, den er, wie erwähnt, für unvermeidlich hält, hinsichtlich seines Ausganges nach wie vor mit größtem Optimismus entgegen. Mein Einwand, daß das Reich niemanden angreifen, also keinen Kriegszustand schaffen würde, fand die Erwiderung, daß die unmittelbare Kriegsgefahr nicht so sehr in einem möglichen Angriff Deutschlands liege, als vielmehr in der Tatsache, daß die deutsche Politik Verhältnisse schaffen könne, die Frankreich seinerseits zwingen könnten, den Deutschen Krieg zu machen.

Endlich bemerkte Campinchi, daß er die Ansicht vertrete, daß es unzweckmäßig sei, die kriegerische Entscheidung mit künstlichen Mitteln immer wieder hinauszuschieben. Herr Chautemps beispielsweise empfehle immer Zeitgewinn. Warum? Die Zeit habe schon gegen die französischen Interessen gearbeitet, und sie werde auch in Zukunft gegen sie arbeiten. Uebrigens seien die entscheidenden Militärs der gleichen Ansicht. Campinchi zitierte noch einmal General Gamelin, den Admiral Darlan und fügte noch „als besonderen Scharfmacher" den Chef des militärischen Kabinetts Daladiers, General Decamp, hinzu.

Eindeutige Schlußfolgerungen

Aus den oben abgedruckten Berichten ergibt sich Folgendes:

1. Im April 1939 waren die leitenden Männer Frankreichs zum Krieg gegen Deutschland entschlossen. Campinchi erklärt ausdrücklich, „daß die Mehrzahl der Kabinettsmitglieder seine Auffassung teile". Es sei falsch zu glauben, daß „die führenden militärischen Kreise Frankreichs vor einem Kriege zurückschreckten". Der französische Oberbefehlshaber, General Gamelin, hätte sich bereits im September 1938 aufs schärfste gegen die Friedenspolitik ausgesprochen.

2. Campinchi hält es für unzweckmäßig, die geplante kriegerische Entscheidung hinauszuschieben, die maßgebenden Militärs, neben Gamelin und dem Flottenchef Darlan bezeichnenderweise auch der Chef des Militärkabinetts Daladiers, General Decamp, sind gleichfalls der Ansicht, daß die Zeit gegen Frankreich arbeite.

3. Zwingender Kriegsgrund ist angeblich die Furcht vor einer „Hegemonie Deutschlands in Europa". Mit anderen Worten, es muß mit Waffengewalt verhindert werden, daß Deutschland die Stellung verläßt, die ihm der Machtwille der Westmächte in Versailles zugewiesen hat.

4. Die polnische Frage ist auch für Campinchi ein willkommener Vorwand für die Auslösung des Krieges gegen das Reich, obwohl er zugibt, daß „die Unlogik des Korridors und der Abtrennung Danzigs vom Reich von der ganzen Welt empfunden werde".

Denn Campinchi befürchtet geradezu, „daß zwischen Oberst Beck und der Wilhelmstraße bereits eine grundsätzliche Einigung über die Fragen, die zwischen Berlin und Warschau schwebten, erzielt worden sei". Sollte wirklich eine Verständigung zwischen der deutschen und polnischen Regierung zustandekommen, so bleibt die Hoffnung, daß Beck gestürzt und eine polnische Regierung gebildet werden könnte, die „die Aufrechterhaltung des status quo in Danzig, Posen usw. als vitale Fragen für Warschau betrachten würde".

5. Der geplante Krieg gegen Deutschland ist als Koalitionskrieg zu führen. Campinchi hofft, Deutschland „werde nicht allein die europäischen Länder, sondern mit alleiniger Ausnahme von Italien und Japan die ganze Welt zum Gegner haben".

Kleinere neutrale Staaten müssen zur Teilnahme am Einkreisungsfeldzug gezwungen werden, wenn sie sich nicht friedlich dem Druck der Westmächte fügen. „Die Integrität Rumäniens, Griechenlands und Jugoslawiens müsse diesen Ländern nötigenfalls von Frankreich aufgezwungen werden. Die Unabhängigkeit dieser Völker müsse ihnen garantiert werden, sogar dann, wenn sie selbst zur Entgegennahme einer solchen Garantie nicht bereit seien."

6. Der Einkreisungsplan ist auch gegen das mit dem Reich verbündete Italien gerichtet. England und Frankreich könnten jederzeit die Zugänge zum Mittelmeer sperren und Italien von der freien See ausschließen. Ein führender Engländer erklärte großsprecherisch, daß bereits alle Vorbereitungen zur Unterminierung des italienischen Kolonialreiches getroffen seien.

7. Ziel des Kampfes ist nicht etwa die Verhinderung einer angeblichen befürchteten Hegemonie Deutschlands in Europa. Ziel ist ein Friedensdiktat, „gegen das der Frieden von Versailles nichts gewesen sei." Dieses Diktat, „das den nächsten Krieg beenden werde, müsse nach dem Muster des westfälischen Friedens ausfallen, d. h. das Reich völlig zerstückeln und in seine Bestandteile zerlegen.

Die Westmächte haben somit den Krieg zu dem von ihnen gewählten Zeitpunkt unter Benutzung des willkommenen polnischen Vorwandes vom Zaun gebrochen; sie wollten diesen Krieg unter Mitwirkung der zur Teilnahme zu zwingenden Neutralen führen. Ihr Kriegsziel ist die Vernichtung und Zerschlagung des Reiches.

Maas und Waal am Zufrieren

Große Verkehrsschwierigkeiten in Holland durch Schnee und Eis

Amsterdam, 22. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Durch den ungewöhnlichen Frost sind jetzt auch Maas und Waal an verschiedenen Stellen zugefroren. Man erwartet, daß nach einigen Tagen diese beiden Flüsse völlig mit Eis bedeckt sein werden. Dann werden sämtliche Wasserläufe in Holland zugefroren sein, was eine völlig ungewöhnliche und einzigartige Erscheinung darstellt und den holländischen Transport vor die größten Schwierigkeiten stellt.

Frost und Schnee haben auch zu Lande eine Reihe von bedeutenden Verkehrsschwierigkeiten hervorgerufen. Die Eisenbahnen haben zum Teil sehr starke Verspätungen. Im Amsterdam ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen, wobei die Fahrer und zahlreiche Fahrgäste verletzt wurden.

22 Grad Kälte in Agram

Schwere Folgen des strengen Winters in Jugoslawien — Wasser- und Kohlenmangel

Belgrad, 22. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Neue Schneefälle haben wieder zu schweren Störungen im jugoslawischen Verkehr geführt. Die Züge kommen mit unbegrenzter Verspätung an. In Serbien und Bosnien blieben mehrere Eisenbahnzüge in den Schneemassen stecken. Der mit großer Mühe am Wochenende wieder aufgenommene Autobusverkehr mußte ebenfalls auf den Ueberlandlinien wieder eingestellt werden. Die Belieferung der städtischen Märkte durch die Bauern läßt merklich nach, doch sind vorläufig noch Lebensmittel vorhanden. Die tiefste Temperatur wurde in der kroatischen Hauptstadt Agram mit 22 Grad Kälte gemessen. In Belgrad sind mehrere Stadtteile ohne Wasser, da verschiedene Hauptleitungsröhren geplatzt sind. Der Kohlenmangel in den Städten ist immer noch nicht behoben. Immer mehr gehen die Schulen dazu über, Kälteferien zu machen. Die Stadt Milanovac ist teilweise überschwemmt und wurde geräumt. Auch die in der Nähe liegenden Lagerhalden eines Kohlenbergwerks sind vom Hochwasser bedroht.

Grimmige Kälte auch in Nordamerika

In einer Woche 150 Todesopfer

Newyork, 22. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Auch in großen Teilen der Vereinigten Staaten herrscht seit einiger Zeit außergewöhnliche Kälte. Stellenweise hatte die Temperatur einen Tiefstand zu verzeichnen wie seit langen Jahren nicht mehr. In der vergangenen Woche zählte man rund 150 Todesopfer der Kältewelle. In den Südstaaten richtete der Frost erhebliche Schäden in den Obstpflanzungen an.

„Deutschlands Kriegswirtschaft setzt die Welt in Staunen"

Madrid, 22. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Der Berichterstatter der Zeitung „ABC" beschäftigt sich mit der Kriegswirtschaft in Deutschland und bei seinen Feinden und schreibt, Deutschlands Preis- und Lohnpolitik, die seit Jahren stabil und ausgeglichen sei, habe nicht nur im Frieden die Welt in Staunen versetzt, sondern tue das besonders jetzt in Kriegszeiten. Während in allen übrigen Ländern die Löhne und Konsumpreise schwankten, seien sie in Deutschland absolut stabil. Dadurch befinde sich das Reich im Gegensatz zu seinen Feinden kriegswirtschaftlich in einem großen Vorteil. Hauptsächlich habe hierzu der Vierjahresplan beigetragen. Eine Nachahmung des deutschen Beispiels sei in England unmöglich; denn einesteils seien die Einfuhrpreise durch den Pfundkurs stark gestiegen, andererseits sei die Wirtschaftsstruktur völlig verschieden. Den Pfundsturz für die Ausfuhr auszunützen, dazu fehle es außerdem an einer Organisation der englischen Wirtschaft. Die Schiffsverluste verhinderten ebenfalls Exportmöglichkeiten. Das Endergebnis werde wahrscheinlich eine große Inflation in England sein, so wie sie nach dem Weltkrieg Deutschland durchmachte.

Klarblickender USA-Flottenchef

Er rechnet mit einer Niederlage der Westmächte.

Washington, 18. Jan. Daß man beim „angelsächsischen Brudervolk" in den Vereinigten Staaten von einem Sieg der Westmächte durchaus nicht überzeugt ist, eher das Gegenteil glaubt, beweisen Aeußerungen, die der USA-Flottenchef, Admiral Stark, vor dem Marineausschuß gemacht hat.

Er erklärte: „Wir müssen mit der Möglichkeit einer Niederlage Englands und Frankreichs im europäischen Krieg rechnen." Der Admiral meinte weiter, die Möglichkeit bestehe, daß die Flotten der Demokratien Europas im Laufe des Krieges vernichtet werden könnten. Deshalb müsse die amerikanische Flotte so ausgebaut werden, daß sie derjenigen einer möglichen gegnerischen Koalition entspreche.

Amaryll sucht ihren Vater

Roman von Margarita Faehndrich

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

55. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Doch noch ehe sie von ihm reden konnte, umschlang Silvia sie herzlich. „Wenn du mir nicht schon als Friedrichs Tochter lieb wie ein eigenes Kind wärest, dann hättest du mich durch deine großherzige Tat gewonnen. Ich kann dir nie vergelten, mit aller Liebe nicht, was du mir getan hast."

„Sprecht nicht davon, um so weniger jetzt, nachdem ich weiß, daß Dieter mein Bruder ist. Ich muß ihn gleich noch einmal sehen. Laßt mich allein zu ihm gehen."

Droben traf sie Peter am Bett des Knaben. Beide spielten einträchtig „Mühle".

Sie setzte sich daneben und sah ihnen eine Weile zu.

Dieter gewann, Aber Peter lachte darüber.

„Tante Amy, dem Jungen mußt das Schwimmen genau so beibringen wie mir. Er will es nicht glauben, daß ich mit dir in dem See daheim oft stundenlang bade."

„Nun, das können wir ihm morgen beweisen, wenn das Wetter wieder besser ist. Die Sonne ist schon ordentlich an der Arbeit, die Wolken wieder auszutreiben."

„Morgen, aber da reiten wir doch weiter."

Jetzt erst kam es Amaryll zum Bewußtsein, daß dieses Wiederfinden zugleich eine Trennung bedeutete.

„Ja, Peter, da mußt du noch heute mit mir das Wettschwimmen machen. Ich hoffe, Dieter ist frisch genug, um uns zuzuschauen."

„Natürlich. Ich muß das doch sehen. Aber heute kann ich es doch nicht lernen?"

„Nein, dazu haben wir noch Zeit genug. Ich bleibe bei Euch, Vater wird dir gleich sagen, warum."

Lingg, der sich nach der Erschütterung der letzten Stunde erst etwas sammeln mußte, kam jetzt die Treppe herauf.

Neugierig sah Dieter ihm entgegen.

„Du, die fremde Tante, die mich aus dem Wasser gezogen hat, will immer bei uns bleiben."

„Freust du dich darüber?"

„Und ob!" meinte der Junge glücklich.

Lingg legte den Arm um Amaryll und zog sie nahe zu sich: „So, Dieter, nun schaue dir einmal das Bild dort an der Wand und deine Lebensretterin an. Und dann sage mir, ob du nicht dabei etwas entdeckst."

„Wieso? Das Mädel auf dem Bild dort ist doch meine Schwester?"

„Gewiß" nickte der Vater.

„Aber das Fräulein sieht ihr ähnlich", trumpfte Dieter dann, froh, daß er das herausgefunden.

„Richtig, mein Junge! Und nun höre zu:

Diese kleine Schwester ist inzwischen groß geworden und über das weite Meer gefahren, um ihren Vater wiederzusehen. Und bei dieser Gelegenheit hat sie gleich ihren Bruder aus dem Wasser gefischt."

„Da muß sie mir aber viel erzählen", war Dieters ruhige Antwort.

Lingg und Amaryll lachten herzlich.

„Das werde ich gern tun, Brüderchen. Und jetzt schlafe ein wenig, damit wir am Nachmittag unser Wettschwimmen veranstalten können."

„Das habt Ihr schon ausgemacht? Darf ich mich auch daran beteiligen?" fragte Lingg.

„Au, Peter, da heißt es zeigen, was du gelernt hast. Mach mir keine Schande!" Lachend drohte Amaryll mit dem Finger.

„Mädel, Mädel, immer noch der gleiche Schelm wie damals! Aber nun laß dir das Haus zeigen. Silvia ist sicher schon damit beschäftigt, dir ein Zimmer zu richten. Ich habe immer, immer auf dich gewartet."

Arm in Arm verließen sie das Zimmer.

Als sie mit der Besichtigung zu Ende waren und in den Garten kamen, hielt das Mädchen an:

„Jetzt weiß ich, warum mir dieses Haus so anheimelnd erschien. Ihr habt es ganz ähnlich gebaut wie das von Holzenhagen."

„Es war der Wunsch des Vaters Silvias. Nur durch seine Mithilfe konnten wir hier siedeln. Wir haben viel Land. Du wirst Tage brauchen, um nur einen Teil davon kennenzulernen.

Das weiße Haus am See' nennt man uns hier. Und weil man mich nur als Don Frederico kennt, wußte auch niemand meinen Namen Lingg. Die Farm ist auf Hallstein eingetragen. Das mag die das Suchen natürlich sehr erschwert haben. Ich habe immer geglaubt, du wüßtest unseren Aufenthalt. Karner hat uns oft von dir geschrieben. Deine Großmutter hatte ausgestreut, du wärest in der Stadt bei einer Verwandten, um die gute Küche zu lernen. So ahnte ich überhaupt nicht, daß du auf der Suche nach mir unterwegs warst."

„Großmutter hat mir die Rückkehr verboten. Will mir den Rosenhof nehmen! Ich hänge an ihm und an allem, was zu ihm gehört!"

„Denk nicht daran, Mädel, nun bist du bei mir. Ich gebe dich erst wieder her, wenn du einen Mann mehr lieben wirst wie mich. Eher nicht!"

Sindinger kam den Kiesweg, der zum Steg führte, zurückgegangen.

Amaryll lief auf ihn zu.

„Was sagen Sie nun zu dieser Freude? Ich bin so glücklich wie noch nie in meinem Leben."

„Ich freue mich mit Ihnen, Fräulein Lingg, und hoffe, Sie werden uns in gutem Gedächtnis bewahren. Annelise wird sehr traurig sein, wenn Sie nicht mit uns kommen", setzte er leise hinzu.

„Die liebe, kleine Anneliese. Ich werde sicher Heimweh nach ihr bekommen. Vielleicht darf ich sie mir mal hieher holen?"

„Da wird sie sicher glücklich sein, wenn Sie das wirklich tun wollen."

Ein Indianergeschrei unterbrach ihr Gespräch.

Zwei Knaben rannten vom Hügel herab, dem Haus zu.

„Halloh, Jungens, kommt mal her", Lingg winkte ihnen energisch. Sepp und Männe stürmten auf den Vater los.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Muß das alles gefragt sein?

Ohne Uebertreibung können wir sagen, daß sich die deutschen Hausfrauen mit dem System der Lebensmittelverteilung nach kurzen Uebergangswochen vorzüglich abgefunden haben. Alle einsichtigen Hausfrauen sind sich darüber einig, daß ihnen ihre Kriegspflichten auf dem Ernährungsgebiet erheblich erleichtert worden sind durch die hervorragende Mitarbeit des Einzelhandels, der sich als ein Berater und Freund der vielgeplagten Hausfrau erwiesen hat. Die Hausfrauen, die anfangs vielleicht etwas sorgenvoll auf das Bündel Karten in ihrer Tasche geblickt hatten und sich dabei fragten, ob sie wohl alle Mengen und Termine im Kopf behalten und fristgerecht einhalten würden, merkten bald, welch verläßliche Stütze ihr Kaufmann für sie war. So hat sich eine ganze Reihe von Hausfrauen, von dem freundlichen Entgegenkommen ihres Kaufmannes verwöhnt, allmählich dazu verleiten lassen, ihm gewissermaßen die Verwaltung der Karten zu überlassen und sich selbst kaum mehr über alle den Haushalt betreffende Zuteilungsfragen zu interessieren. Das geht bei einigen Frauen sehr weit. Morgens im Milch- und Butergeschäft fängt es schon an mit der Frage, was es denn in dieser Woche auf Karten gebe, wieviel man noch auf seine Karten zu bekommen habe, wann die Sonderzuteilung anfinge und so fort. Später beim Metzger ist es nicht anders. Er muß nachzählen, wieviel Wurstmarken noch vorhanden sind, wieviel Fett er abwiegen kann. Das Gleiche geschieht beim Kolonialwarenhändler. Und da das nicht einige wenige Frauen so machen, sondern täglich eine ganze Anzahl, so wird ein beträchtliches Maß von Mehrarbeit ohne böse Absicht rein aus Bequemlichkeit auf die ohnehin stark belasteten Geschäftsleute abgewälzt, das nun wiederum dazu führt, daß die Kundenabfertigung langsamer vonstatten geht.

Wenn das Fragen nur auf die Karten beschränkt bliebe! Aber nein, es hat sich bei einigen Frauen geradezu eine Fragemanie herausgebildet. Sie kommen zum Fisch- oder Geflügelhändler, der an der Ladentür für seine Kundschaft eine Tafel aufgehängt hat, auf der groß und deutlich die Ziffern der Kundenliste angekreidet sind, die an diesem Tag bedient werden. Dessen ungeachtet fragt man ihn ein Loch in den Kopf, welche Nummer dran sei, ob die und die Nummer morgen drankäme, warum die Nummer nicht bald wieder dran sei und anderes mehr. Andere Frauen wurden beobachtet, die von Laden zu Laden liefen und immer von neuem fragten, ob Lebkuchen frei zu kaufen sei. Es ist nicht nur eine Pflicht der Rücksicht gegenüber dem mit Arbeit überreichlich versehenen Geschäftsmann, es ist auch eine Forderung der Kameradschaft gegenüber allen andern Hausfrauen, daß heute eine jede vor dem Einkauf sich gründlich selbst mit ihren Karten auseinandersetzt, sich klar wird über Art und Mengen der Ware, die sie zu kaufen beabsichtigt oder die ihr auf Karten zustehen und sich umsieht, wann und wo sie diese Waren erhält. Mit jeder überflüssigen Frage, die eine schlecht vorbereitete Hausfrau heute beim Einkauf stellt, beansprucht sie nicht nur die ohnehin gespannten Nerven ihres Kaufmanns, sie stört auch ungewollt den Geschäftsablauf.

Sicherung der Butterqualität. Die bereits angekündigte Sicherung der Butterqualität auch im Kriege ist nunmehr durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft geregelt worden. Danach haben die Molkereien die in ihrem Betriebe hergestellte Butter, bevor sie in den Verkehr kommt, darauf zu prüfen, ob die Qualität mit der Kennzeichnung übereinstimmt. Eine gleiche Prüfung haben die Großverteiler vorzunehmen. Auch die Kleinverteiler werden verpflichtet, von jeder Tonne, Kiste und jedem Karton mindestens eine Probe zu prüfen. Merkbare Qualitätsabweichungen haben sie innerhalb von 24 Stunden zu beanstanden.

Freiplätze in SA.-Familien für elternlose Frontkämpfer. Anläßlich der Sonnenwende 1939 hat die SA. ihrem Obersten SA.-Führer Adolf Hitler durch den Stabschef 50 000 Freiplätze zur Verfügung gestellt. Mit Hilfe dieser Spende werden sich 50 000 Frontsoldaten, denen das Glück eines Elternhauses versagt ist, während ihres Urlaubs in den Familien von SA.-Kameraden und Anhängern der SA. heimatlich geborgen wissen. Verwundete und erholungsbedürftige Soldaten werden bevorzugt in den Genuß dieser Spende kommen.

Beamtenstellen für Militäranwärter bleiben reserviert. Eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung stellt sicher, daß Beamtenstellen, die den Militäranwärtern, den Anwärtern des Reichsarbeitsdienstes und den Versorgungsanwärtern alten Rechts vorbehalten sind, für die Dauer des besonderen Einsatzes der Wehrmacht nicht anderweitig mit Beamten besetzt werden dürfen. Diese Stellen bleiben vielmehr den berufenen Militäranwärtern usw. reserviert. Sie dürfen nur vorläufig mit Angestellten oder Arbeitern besetzt werden. Die Besetzung mit einem Beamten kann der Reichsinnenminister jedoch ausnahmsweise dann genehmigen, wenn es aus Gründen der Staatssicherheit geboten ist.

Gemeinschaftsheime für Mädel. Da fast 75 Prozent aller Mädel zwischen 14 und 21 Jahren im Rahmen der Kriegswirtschaft erwerbstätig sind, verweist die zuständige Stelle der Reichsjugendführung auf die besondere Verpflichtung zur Betreuung dieser Mädel. Von diesen hätten viele ihren Arbeitsplatz auswärts. Eine Zusammenfassung solcher Mädel in Gemeinschaftsheimen wird besonders empfohlen, um diesen Mädeln das Zuhause soweit wie möglich zu ersetzen. Bestgeeignet als Träger solcher Heime sei der BDM. Er und die DAF. sowie eine immer wachsende Zahl von Betrieben seien schon längere Zeit um die Schaffung von Wohnheimen für Jungarbeiterinnen bemüht. Die Heime seien in erster Linie für auswärtige Industriearbeiterinnen bestimmt; sie ständen aber auch allen übrigen berufstätigen Mädeln offen. Eine besondere Lösung müsse für Saisonarbeiterinnen gefunden werden.

Anrechnung privater Krankenversicherung

Der Reichsarbeitsminister hat durch Erlaß vom 6. Januar 1940 Folgendes bestimmt: Für Versicherte, die wegen Eintritt der Krankenversicherungspflicht aus einer privaten Krankenversicherungsunternehmung ausscheiden, wird die bei einer solchen Unternehmung zurückgelegte Versicherungszeit einer Versicherung auf Grund der Reichsversicherung gleichgestellt. Dies gilt jedoch nur, wenn es sich um eine Krankheitskostenversicherung handelt also wenn in dem mit der privaten Krankenversicherungsunternehmung abgeschlossenen Versicherungsvertrag Leistungen vorgesehen waren, die ihrer Art nach den Leistungen der Krankenpflege im Sinne der Reichsversicherungsordnung entsprechen. Die Voraussetzungen für die Gleichstellung der Versicherungszeiten sind von den Versicherten nachzuweisen. Zum Nachweis genügt regelmäßig die Vorlage einer Bescheinigung der privaten Krankenversicherungsunternehmung. Diese Regelung gilt mit Wirkung vom 16. Dezember 1939 sowie für anhängige Fälle. Durch diese Bestimmungen werden die Härten, die sich bisher bei dem Uebergang von der privaten in die gesetzliche Krankenversicherung ergaben, behoben.

Stadt Neuenbürg

Wochenende — Wochenanfang. Samstag und Sonntag wurde auch hier vom NS-Reichsbund für Leibesübungen zu Gunsten des Kriegs-Winterhilfswerkes eine Straßensammlung durchgeführt. Fußballer, Turner, Schützen, Wanderer usw. waren als Sammler eingesetzt und entfalteten eine rege Tätigkeit. Die hübschen Abzeichen waren bereits schon am Samstag abgesetzt. Dieselben stammen bekanntlich aus den Werkstätten schwäbischer Elfenbeinschnitzer und versinnbildlichen die Vielseitigkeit des deutschen Sportes. — Der Winter hat über das Wochenende einen kleinen Kurswechsel vollzogen; dadurch kann der Wintersport besser ausgeübt werden. Um die Freuden des weißen Sportes zu genießen, braucht man mit seinen Brettern keine entfernten Höhen aufzusuchen, auch an den Steilhängen rund um unsere Stadt kann dem Skisport gehuldigt werden.

Die Einschränkung des Zugverkehrs wirkt sich auch im Enztal recht empfindlich aus. Es fahren bis auf weiteres nur noch zwei Zugpaare und zwar in Richtung Pforzheim 6.12 und 18.24, in Richtung Wildbad 7.09 und 18 Uhr. Auch die Reichspost sieht sich infolgedessen zu Einschränkungen im Kraftwagenverkehr gezwungen. Die Linie Neuenbürg—Herrenalb wird ab 23. Januar bis auf weiteres mittags nicht mehr befahren, dagegen fährt der Abendkurswagen eine Stunde früher. Wir wollen hoffen, daß diese aus der Notwendigkeit heraus geborenen Einschränkungsmaßnahmen nicht allzulange anhalten.

Haben Sie Ihren Namen schon in das Opferbuch für das Kriegs-WHW. eingetragen? - Das Opferbuch ist das Ehrenbuch der Bevölkerung Neuenbürgs und wird einst geschichtliches Dokument sein.

Enzklösterle, 20. Jan. Die zahlreich an die Gemeindeverwaltung eingehenden Dankesbriefe beweisen, daß unseren Soldaten das Weihnachtsgeschenk Freude bereitete. Sie zeugen aber auch von der guten Gesinnung, die die Ausmarschierten beherrscht. — Durch den Ortsgruppenleiter-Stellvertreter Holweger durften wieder erneut Ehrenkreuze verliehen werden, so daß bis jetzt insgesamt verliehen wurden: in 1. Stufe 37, in 2. Stufe 23, in 3. Stufe 41 Kreuze. — Im Alter von 74 Jahren ist der Straßenwart Friedrich Neuweiler-Gompelscheuer in diesen Tagen verstorben. Er betreute früher einen Teil der Reichsstraße Wildbad—Enzklösterle.

Aus Pforzheim

Der gestrige Sonntag

bot den Wintersportlern Gelegenheit, den Schneeschuh aufzuschnallen und die Schifelder aufzusuchen. Buchstäblich wimmelte es dort von Menschen. Alt und jung erfreute sich auf der guten Bahn und erst am späten Abend sah man sie frohgemut heimkehren. In Ketterers Braustübl waren die Kaninchenzüchter zu einer Kreistagung beisammen, um hier über die Bedeutung der Kaninchenzucht für die Volksernährung verschiedene Vorträge zu hören. Im Stadttheater hatte der Scheffelbund zu einer Morgenfeier eingeladen, um hier die Pforzheimer Dichter Auguste Supper und Emil Strauß anläßlich der Wiederkehr der Geburtstage zu ehren. Staatsschauspieler Friedrich Brüter vom Bad. Staatstheater Karlsruhe las die Novelle „Der Schleier" von Emil Strauß. Ein Quartett des Stadttheater-Orchesters umrahmte die Morgenfeier durch Kammermusik. Die Vergnügungsstätten — Theater, Kinos und Tanzlokale — erfreuten sich eines guten Besuches. Die herrliche Winterlandschaft zog Hunderte von Spaziergängern ins Freie. Die umliegenden Ausflugsorte waren der Zielpunkt der regelmäßigen Sonntagswanderer. Im Schwanensaale zu Brötzingen fand ein gut besuchtes Gemeinschaftskonzert der Männergesangvereine „Arsinger" und „Sängerbund Nordstadt" zu Gunsten des WHW statt.

Polizeibericht

Vergiftung durch Schachtgase. Am vergangenen Samstag zwischen 12.30 und 14 Uhr waren städtische Arbeiter mit der Behebung eines Wasserrohrbruches in der Kiehnlestraße beschäftigt. Um den Abstellschieber der Wasserleitung zu schließen, stiegen um 13.45 Uhr zwei Arbeiter in den Einsteigschacht an der Kreuzung Museum- und Kiehnlestraße ein. Als sie mit dem Abstellen der Wasserleitung begannen, wurden sie durch Gase, die in dem Schacht vorhanden waren, bewußtlos und waren nicht mehr imstande aus dem Schacht zu steigen. Das Vorhandensein von Gas ist vermutlich auf eine in der Nähe des Schachtes undicht gewordene Gasleitung zurückzuführen. Die Verunglückten wurden von einem weiteren städtischen Arbeiter und anderen hinzugekommenen Personen aus dem Schacht gezogen und in die Hildaschule gebracht, wo sofort Wiederbelebungsversuche angestellt wurden. Mit dem Krankenkraftwagen wurden sie dann in das Städt. Krankenhaus übergeführt. Dort ist der eine um 14.10 Uhr gestorben. Beim andern besteht noch Lebensgefahr. Bei dem Verstorbenen handelt es sich um den verheirateten Hermann Ehret, wohnhaft Bruchlerstraße 25, der schon viele Jahre beim Städt. Gas- und Wasserwerk beschäftigt ist.

Sauberkeit im Munde hilft Zahnkrankheiten verhüten. Tägliche Zahnpflege ist deshalb ein Gebot der Gesundheit.

CHLORODONT

Rufe der Jugend

Was weißt du vom Jugendschutz?

Geregelte Arbeitszeit und Urlaub auch im Kriege

Fritz, Hitlerjunge und Lehrling seines Zeichens, hatte das Gefühl, daß es sein Betriebsführer mit Arbeitszeit- und Arbeitsschutzfragen nicht so genau nahm, und so ging er dann eines Abends zur zuständigen HJ.-Dienststelle, um sich Klarheit darüber zu verschaffen, wie es um diese Dinge im einzelnen bestellt wäre.

„Also, mein Lieber", erklärte ihm der Sozialstellenleiter, „nach dem neuesten Stand liegen die Verhältnisse auf dem Gebiet des Jugendschutzes folgendermaßen: „Der Achtstundentag bleibt auch im Kriege aufrechterhalten. Ausnahmen dürfen nur gemacht werden, wenn unaufschiebbare Arbeiten vorliegen, die zur Sicherung der Volksernährung oder für die Wehrwirtschaft unbedingt erforderlich sind. Unter diesen Voraussetzungen sieht dann die Sache so aus, daß Jugendliche unter 16 Jahren bis zu zehn Stunden täglich beschäftigt werden dürfen, die Berufsschulzeit mitgerechnet. Im Wochendurchschnitt jedoch darf die Arbeitszeit ohne die Schulzeit 48 Stunden nicht überschreiten. Entsprechend gilt für Jugendliche über 16 Jahren, daß sie täglich höchstens bis zu zehn Stunden oder wöchentlich bis zu 56 Stunden tätig sein dürfen. Eine über zehn Stunden hinausgehende Beschäftigung, soweit es sich nicht um eine Arbeitsbereitschaft handelt, ist nur für die älteren Jahrgänge und auch dann nur mit besonderer Genehmigung des Reichsarbeitsministers zulässig.

Ist so die erhöhte Arbeitszeit für Jugendliche bereits weitgehend eingeschränkt, so gilt dies im besonderen für Lehrlinge; denn sie sollen ja später die Facharbeiter werden, die wir in jedem Falle, für die Kriegs- oder die Friedenswirtschaft, dringend brauchen. Lehrlinge sollen deshalb in erster Linie ausgebildet und nicht für besondere Arbeitsleistungen eingesetzt werden.

Auch die Nachtarbeit Jugendlicher ist wieder eingeschränkt worden. Nur in außergewöhnlichen Fällen und mit besonderer Genehmigung dürfen in Betrieben, die in mehreren Schichten arbeiten, Jugendliche in den späten Abendstunden oder den frühen Morgenstunden beschäftigt werden. Die schon früher festgelegten Ausnahmen für Gast- und Schankwirtschaften usw. bleiben davon unberührt.

Die Arbeitspausen sind neuerdings so geregelt, daß unter sechs Stunden keine, bei einer Arbeitszeit von sechs bis neun Stunden eine halbe Stunde Pause eingelegt werden muß, wenn die Arbeit wiederholt durch kurze Pausen unterbrochen wird. Ist dies nicht der Fall oder handelt es sich um besonders schwere Arbeiten, dann gelten nach wie vor die Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes.

Und nun noch der freie Nachmittag und der Urlaub!" erklärt der Stellenleiter weiter. „Der freie Nachmittag ist fast durchweg gesichert, wenn er auch nicht unbedingt auf den Sonnabend zu fallen braucht. Urlaub werdet ihr in diesem Jahr auch wieder erhalten, wie es das Jugendschutzgesetz vorschreibt, ihr könnt sogar bis zum 30. Juni noch Urlaubsansprüche aus dem alten Jahr geltend machen, wenn ihr bis zum 30. September 1939 in ein Wehr- oder Arbeitsverhältnis eingetreten seid und den Urlaub noch nicht oder nur teilweise genommen habt. Wann ihr auf Urlaub gehen könnt, das müßt ihr allerdings der Entscheidung des Betriebsführers überlassen. Ist nun alles klar?"

Mit einem laut vernehmbaren „Jawohl, Gefolgschaftsführer!" verabschiedete sich unser Lehrling.

Winterfreuden auf dem Eis

Wißt ihr, wie schön es ist, auf dem weißen, weiten Eis der Seen und Gewässer herumzutoben, auf Schlittschuhen dahinzufliegen, als hätte die Erde alle Anziehungskraft verloren? Da mag mancher von euch sagen, es wäre viel zu schwer, das Eislaufen erst einmal so zu erlernen, daß man förmlich „schwebte". Dabei ist das gar nicht so schlimm. Die meisten lernen es ohne große Anstrengung, und wenn sie erst einmal Freude an der Sache haben, dann geht es mit der eigentlichen „Kunst" auch schnell aufwärts. Also nur Geduld und Eifer beim Ueben, nachher könnt ihr es von ganz allein, und dann kommt es nur darauf an, welche Art des Schlittschuhlaufs ihr eigentlich vorziehen wollt: das Kampfspiel Eishockey, den Eisschnellauf oder den Eiskunstlauf.

Nun wollen wir beileibe nicht behaupten, daß jeder sich für eine dieser drei Arten entscheiden muß. Das ergibt sich nachher schon, wenn einer so große Freude am Eislauf hat, daß er auch zu höheren Leistungen kommen will. Zunächst einmal genügt es schon, wenn ihr euch draußen in der herrlich reinen Winterluft gesunde Bewegung verschafft und dabei an Geschicklichkeit, Kraft und Körperbeherrschung gewinnt. Wer da allerdings meint, auf dem Eise bekäme man nur kalte Füße, und deshalb sei die ganze Sache nichts wert, der ist auf dem falschen Weg. Wer nämlich fleißig übt, wird niemals diese Erfahrung machen.

Ein Wort noch zur Pflege der Schlittschuhe. Ihr müßt darauf achten, daß sie nicht verrosten; deshalb sollen sie stets nach dem Laufen mit einem weichen Lappen trockengerieben werden. Sind sie nach einem langen Sommer beim Lagern doch etwas rostig geworden, dann lassen sie sich mit etwas Petroleum leicht blank putzen. Man muß sein Sportgerät pflegen, wenn es einem Freude bereiten soll.

Die Besoldung der Soldaten

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt zur Erzielung einer einheitlichen Abfindung innerhalb der Wehrmacht und zur Behebung von Zweifeln über die Besoldung der Soldaten bei freiwillig eingegangener Dienstverpflichtung u. a. bekannt: 1. Während der Ableistung der zweijährigen aktiven Dienstpflicht erhalten Soldaten neben dem Wehrsold keine Friedensgebührnisse. 2. Soldaten, die im Herbst 1939 nach Erfüllung der aktiven Dienstpflicht zur Entlassung gekommen wären, jedoch aus Anlaß des besonderen Einsatzes zurückbehalten sind, erhalten neben dem Wehrsold keine Friedensgebührnisse. 3. Soldaten, die vor dem besonderen Einsatz eine Dienstverpflichtung für ein drittes Dienstjahr oder vor oder während des besonderen Einsatzes eine Dienstverpflichtung für eine 4½jährige oder 12jährige Dienstzeit eingegangen sind oder eingehen, erhalten vom Tage der Wirksamkeit der Dienstverpflichtung, frühestens vom Beginn des dritten Dienstjahres ab, neben dem Wehrsold die Friedensgebührnisse ihres Dienstgrades. 4. Soldaten, deren freiwillig eingegangene Dienstverpflichtung für ein drittes Dienstjahr oder für eine 4½- oder 12jährige Dienstzeit während des besonderen Einsatzes abläuft, erhalten auch nach Ablauf ihrer Dienstverpflichtung neben dem Wehrsold die Friedensgebührnisse ihres Dienstgrades weiter. Bei Beförderungen erhalten sie die Friedensgebührnisse ihres neuen Dienstgrades und steigen in Besoldungsgruppen mit Dienstaltersstufen auf nach Maßgabe der Friedensbestimmungen. Nach Ablauf der 12jährig. Dienstzeit stehen ihnen die Bezüge der Soldaten im 13. bis 18. Dienstjahr zu. 5. Aktive Unteroffiziere, auch solche, deren Dienstverpflichtung während des besonderen Einsatzes abgelaufen ist, die zum Offizier oder Offizier d. B. befördert werden, erhalten neben dem dienstgradmäßigen Wehrsold die Friedensgebührnisse ihres Dienstgrades als Offizier. Die Gebührnisregelung zu 1 bis 5 gilt vom Beginn des besonderen Einsatzes ab.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ausbruch der Maul- und Klauenseuche

Die Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen im Gehöft des **Albert Fischer,** Landwirt in **Dobel.**

Auf Grund des Viehseuchengesetzes und der §§ 182 bis 192 der Ausführungsvorschriften hierzu vom 11. Juli 1912 — Reg. Blatt S. 293 — ergehen folgende

Anordnungen:

a) Sperrbezirk:
Die Gemeinde Dobel mit Markung und Wegen.

b) Beobachtungsgebiet:
Die Gemeinden Dennach, Herrenalb, Neusatz und Rotensol.

c) 15-km.-Umkreis:
Vom Kreis Calw die Gemeinden Agenbach, Aichelberg, Bernbach, Calmbach, Conweiler, Engelsbrand, Enzklösterle, Feldrennach, Grunbach, Höfen, Igelsloch, Kapfenhardt, Langenbrandt, Loffenau, Malsenbach, Oberlengenhardt, Oberreichenbach, Ottenhausen, Salmbach, Schömberg, Schwann, Schwarzenberg, Waldrennach, Wildbad und Würzbach.

Im übrigen gelten die in meiner Bekanntmachung vom 19. Jan. 1940 anläßlich des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in Obernhausen Gemeinde Gräfenhausen erlassenen Anordnungen.

Calw, den 20. Januar 1940. **Der Landrat.**

Maul- und Klauenseuche

Auf die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche muß größter Wert gelegt werden. Jede Einfuhr von Klauentieren zu Nutz- oder Zuchtzwecken **aus verseuchten württemb.-ergischen Kreisen oder aus Gebieten, die außerhalb Württembergs liegen,** hat der Einführende unverzüglich der Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

Seuchenausbrüche sind vom Viehbesitzer **sofort ohne jede Verzögerung zu melden.**

Calw, den 20. Januar 1940.

Der Landrat.

Aenderung der monatlichen Grundgebühr für einen Fernsprechhauptanschluß im Ortsnetz Herrenalb.

Nach den Fernsprechgebührenvorschriften der Fernsprechordnung vom 24. November 1939 (Amtsblatt des Reichspostministeriums von 1939 Nr. 127, S. 872) erhöht sich vom 1. April 1940 an die monatliche Grundgebühr für einen Fernsprechhauptanschluß im Ortsnetz Herrenalb von 4.00 RM. auf 4.50 RM.

Stuttgart, den 18. Januar 1940.

Reichspostdirektion.

Stadt Wildbad.

Feuer-Alarm

1) in Wildbad: Bis auf weiteres wird die Sirene auf dem Rathaus nicht mehr zu Feueralarm benützt.

Der **Motorlöschzug** wird wie seither mittels besonderer Meldeanlage alarmiert.

Die **Gesamtfeuerwehr** wird durch Läuten je der **großen Glocke** der **evang. Kirche** und der **kath. Kirche** alarmiert; im Bedarfsfalle kommt Feuerwehr-Hornistensignal hinzu. Die große Glocke für sich allein wird in beiden Kirchen nur mehr zu Feueralarm verwendet.

Meldung von Brandfällen bei der Schutzpolizei wie seither durch die Feuermeldeanlage oder über Fernsprecher 430 oder 346

2) in Sprollenhaus und Nonnenmiß: Die Feuerwehr wird durch **Feuerhörner** und durch Läuten beider **Glocken der Kirche** in Sprollenhaus alarmiert. Die Feuerhörner sind in Sprollenhaus am Schulhaus und in Nonnenmiß am Gasthaus Grüner Baum in Kästchen an der Hauswand zugänglich verwahrt. Wer einen Brand bemerkt, bläst solange in das Horn, bis die ersten Feuerwehrmänner erscheinen. Außerdem sind die Anwälte auf schnellstem Wege zu benachrichtigen.

Der Bürgermeister.

Stadt Wildbad.

Flieger-Alarm

1) in Wildbad: 1) Die Sirenen auf dem Rathaus und in der Papierfabrik werden bis auf weiteres nur noch für Fliegeralarm verwendet.

Als Zusatz dienen einige an verschiedenen Stellen in der Stadt aufgestellte Handsirenen; für den südlichen Stadtbezirk gilt außerdem die Sirene auf der Hochwiese.

Die Zeichen sind wie bisher:

Fliegeralarm: auf- und abteigender Heulton;
Entwarnung: anhaltender hoher Ton

2) An den **ersten Tagen** findet wieder ein **Probebetrieb der Sirenen** statt. Die genaue Zeit wird kurzfristig vorher bekanntgegeben. Es ertönt nur das Zeichen „Entwarnung".

2. in Sprollenhaus und Nonnenmiß: Fliegeralarm wird in der schon früher bekanntgegebenen und hinlänglich geprobten Weise mit Handsirenen gegeben.

Der Bürgermeister.

Meine Praxis

wird ab Montag den 22. Januar 1940 **weitergeführt.**
Sprechstunden täglich von 9—12 und 2—7 Uhr.

Julius Klauser, Dentist, Neuenbürg

Das Heimatblatt sollte in keinem Hause fehlen!

Todes-Anzeige.

Mein lieber Vater, mein Schwiegervater, unser Großvater

Johann Waldemar Beuchel

ehemals Waffenmeister im Württ. Inf.-Regt. 126 Straßburg

ist am Mittwoch abend gegen 23 Uhr im Alter von 79 Jahren nach langem Leiden entschlafen.

Für die Angehörigen:
Georg Beuchel.

Erfurt (Herderstr. 24), 18. Januar 1940.

Die Einäscherung findet am Sonnabend den 20. Januar 1940, um 13 Uhr, auf dem Südfriedhof in Erfurt statt.

Feldrennach, 20. Januar 1940.

Todes-Anzeige.

Heute vormittag ist unser lieber Vater und Großvater

Christian Egger

im 81. Lebensjahr heimgegangen.

Für die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Friedrich Egger.
Familie Gottlieb Stoll.

Beerdigung: Dienstag nachmittag 3 Uhr.

Wildbad Pforzheim, den 20. Januar 1940.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Lina Hermann

geb. Bertsch

erfahren durften, sagen wir unseren tiefempfundenen herzlichsten Dank.

Friederike Kornhaas, geb. Bertsch,
Adolf Kogel,
Friedel Schweilbach, geb. Kogel,
Fritz Schweilbach
und zwei Enkelkinder.

Tagesneuigkeiten

Verlobungen, Eheschließungen, Sterbefälle, Bekanntmachungen amtl. und privater Natur, Stellenangebote und -Gesuche, Veranstaltungen aller Art, Wohnungsänderungen, Käufe und Verkäufe, Warenangebote usw.

vermittelt Ihnen stets unser Anzeigenteil. Wir empfehlen Ihnen daher diese zur besonderen Beachtung Wer täglich und aufmerksam die Anzeigen im

„Enztäler"

liest, kommt oft zu ungeahntem Vorteil.

Offene Stellen

Ein
Gärtner-Lehrling
in gemischten Betrieb gesucht.
A. Dörflinger, Pforzheim, Oestliche 70.

Suche auf Ostern
Bäcker-Lehrling
bei guter Ausbildung.
Bäckerei Walz, Pforzheim, Güterstr. 63, Tel. 3459.

Calmbach.
Zu verkaufen ein
Wohnhaus
samt Scheuer und Stall, Calwer Straße 1. Zu erfragen bei
Karl Roll, Schömberger Str. 261.

Guter, dunkler
Stoff
für einen Ueberzieher für mittlere Größe abzugeben.
Calmbach, Calwer Str. 13.

Stempelständer
Firmenstempel
C. Meeh'sche Buchhandlg

PRINTZ
Sonderwerbung
Chem. Reinigung
MÄNTEL
3.30 3.90
1. Januar-3. Februar 1940

Annahmestellen:
Neuenbürg: Wilhelm Fieß, Gemischtwaren
Calmbach: Gottl. Küblers Wwe., Warenhaus
Wildbad: Herm. Rothfuß, Wilhelmstraße 12 und Geschwister Horkheimer
Schömberg: Modehaus Kappler, Liebenzellerstraße 12

Reißzeuge
C. Meeh'sche Buchdruckerei.

Winterhilfswerk Ortsgr. Neuenbürg

Sonntag den 28. Januar 1940
nachmittags ½5 Uhr in der städtischen Turn- und Festhalle

Großes

WHW.-Doppel-Konzert

Ausführende: Frau Hedwig Harter (Sopran) Pforzheim / Heinz Gsell (Bariton) Pforzheim / die Streich- und Blas-kapelle des Musikvereins Neuenbürg / der Männerchor des MGV. Liederkranz-Freundschaft, Neuenbürg

Leitung: Musikdirektor Franz Ackermann

Vortragsfolge:

I. Teil

Streichorchester: Krönungsmarsch a. d. Oper »Die Folkunger« — Ed. Kretschmer
2 Duette für Sopran und Bariton:
a) Reich mir die Hand mein Leben aus der Oper »Die Zauberflöte« — W. A. Mozart
b) Bei Männern, welche Liebe fühlen aus der Oper »Don Juan« — W. A. Mozart
Männerchor: a) Am Brunnen vor dem Tore — Schubert-Silcher
b) Nun leb' wohl, du kleine Gasse — Fr. Silcher
Streichorchester: Serenata — E. Toselli
2 Duette für Sopran und Bariton:
a) So wahr die Sonne scheint — R. Schumann
b) Nun bist du worden mein eigen — E. Hildach
Männerchor: a) Wenn die Rosen wieder blühen — A. Behle
b) O Traum der Liebe — E. Hansen
Streichorchester: Ständchen — J. Heykens
2 Lieder für Sopran:
a) Ich bin die Christel von der Post aus der Operette »Der Vogelhändler« — K. Zeller
b) Mein Herr Marquis aus der Operette »Die Fledermaus« — J. Strauß

II. Teil

Blaskapelle:
a) Graf Zeppelin-Marsch — C. Teike
b) »Fridericiana« Ouvertüre im Stil der Zeit Friedrich des Großen — C. Zimmer
c) Melodien a. d. Op. »Der Freischütz« — C. M. v. Weber
d) Verschmähte Liebe, Walzer — P. Linke
e) Soldatenliebe — Soldatenleben (Soldatenlieder-Potpourri) — R. Roland

Die Einwohnerschaft von Neuenbürg und Umgebung wird hiezu herzlich eingeladen.

Die Programme zu 50 Pfg. pro Person berechtigen zum Eintritt und werden durch den BdM. und die Blockwalter der NSV. verkauft werden.

Der Ortsbeauftragte des WHW.

Vorverkauf in der Geschäftsstelle des „Enztäler"

NSG. „Kraft durch Freude"

Großer bunter Abend

Mitwirkende:

Ansage Mayer-Naß, 5 Solisten der Kapelle Rehfeld, C'Doon der komische Radfahrer, Stups der weltbekannte Musikclown, Meisterjongleur Rotini, außerdem Tanzakrobaten, Zauberer, Gesang und Tanz.

Wildbad: Donnerstag, 25. Januar, 20.15 Uhr, Kursaal.

Eintritt RM. —.70.

Wildbad.

Suche mein
Obst- und Gemüse-Geschäft
(König Karl-Straße 37) **zu verpachten.**
Bewerbung an
Reinhard Ehmann, Gemüsebau,
Pforzheim, Eutinger Str. 180.

Drucksachen
liefert schnellstens **C. Meeh'sche Buchdruckerei.**

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Gauleiter Reichsstatthalter Murr nahm Abschied von einem alten Kameraden

Kreisleiter Gauinspekteur Eugen Maier wurde in Ulm zu Grabe getragen

An einer schweren Krankheit starb in Ulm Kreisleiter und Gauinspekteur Eugen Maier. Mit ihm verliert die Partei einen ihrer besten Kämpfer im Gau Württemberg-Hohenzollern.

„Es ist ein Kamerad von der alten Garde des Führers, der von uns Abschied nimmt". Diese Worte sprach Gauleiter Reichsstatthalter Murr in dem feierlichen gotischen Saal des Ulmer Rathauses, als er Abschied nahm von dem toten Kreisleiter und Gauinspekteur Eugen Maier. Draußen aber standen in klirrendem Frost die Männer der Bewegung angetreten, die Politischen Leiter, die Männer der Formationen, HJ und BdM. Die Straßen, durch die der Trauerzug seinen Weg nahm, hatten Flaggen und Fahnen auf Halbmast gesenkt und vor dem Rathaus, in dessen Saal die mit der Hakenkreuzfahne bedeckte Bahre stand, hatten Kompagnien der Wehrmacht und der Polizei Aufstellung genommen.

Die Gauamtsleiter, die Kreisleiter der Partei, die Mitglieder des Kreisstabes von Ulm sowie eine Anzahl führender Parteigenossen — darunter SS-Oberführer Müller, Stabsführer des SS-Oberabschnittes Südwest, Obergruppenführer Wagener, der Führer der Motorgruppe Südwest, Generalarbeitsführer Müller, Gaufrauenschaftsleiterin Haindl, Gebietsführer Sandermann und Polizeipräsident Dreher hatten sich im Rathaussaal eingefunden, als Gauleiter Reichsstatthalter Murr ihn mit der Witwe des Verstorbenen betrat. Nach den getragenen Klängen des Beethovenschen Trauermarsches ergriff der Gauleiter das Wort. „Noch erinnere ich mich jenes Tages", so sagte der Gauleiter, „da der damals unbekannte Parteigenosse Maier mir zum erstenmal gegenüber stand, um mir seine Gedanken vorzutragen." Der Gauleiter gedachte dann der verschiedenen Aufträge, die Kreisleiter Maier von ihm erhalten und ausgeführt hatte. „Dabei kannte er keine unüberwindlichen Hindernisse" — so charakterisierte der Gauleiter das Wirken des Toten —, „was er geleistet hat, das war nur eine Bestätigung dessen, was er versprach. Sein Kämpfertum, seine Klugheit, seine Geschicklichkeit auch in den schwierigsten Aufgaben und sein ehrliches Wollen, das waren die Eigenschaften des Parteigenossen Eugen Maier, die ihn besonders zu seiner Führerstellung in der Partei geeignet gemacht haben. Dabei war er in guten und bösen Tagen", so fuhr der Gauleiter fort, „von einem unbeschreiblichen Glauben an den Führer beseelt!"

Als der Gauleiter das Leben dieses toten Kämpfers schilderte, unterstrich er besonders, daß Parteigenosse Eugen Maier sich zu einer Zeit als Freiwilliger in den Weltkrieg meldete, als Deutschland schon im härtesten Kampfe stand. „Dieser Kampfgeist", so sagte der Gauleiter weiter, „führte ihn in die Freikorps nach Osten. Dort lernte er auch, daß die politische Erziehung des deutschen Volkes für die Zukunft entscheidend sein würde.

An dieser Erziehung hatte er seitdem großen Anteil. Rücksicht auf sich selbst kannte er dabei nicht. In zahllosen Versammlungen rüttelte er als ein hervorragender Redner die Volksgenossen auf. Nach der Machtübernahme kannte Eugen Maier ebensowenig Ruhe", fuhr der Gauleiter fort. „Er empfand es als eine besondere Auszeichnung, daß er im Kreis Ulm aufbauen konnte. Wir wissen, sein Leben für Führer und Volk hat ihm tiefste Befriedigung gegeben. Wir sehen den Sinn des Daseins in der restlosen Hingabe an das Volk. Wir kennen deshalb auch keine Furcht, in das dunkle Tor des Todes einzugehen, wenn es das Schicksal will. Wir wissen, daß es nichts größeres geben kann, als sich für sein Volk eingesetzt zu haben und dies hat", so schloß Gauleiter Reichsstatthalter Murr seine Rede, „Parteigenosse Eugen Maier getan. Er konnte von sich sagen: Ich habe allein meinem Vaterland gelebt".

Nach der Rede des Gauleiters wurden nacheinander Kränze niedergelegt; vom Gauleiter selbst im Auftrage des Stellvertreters des Führers; mehrere Kränze im Namen der Wehrmacht, im Namen der Generalinspekteure Großdeutschlands und der Reichstagsfraktion, durch Gauinspekteur Oechsle im Namen von Dr. Goebbels und der Reichspropagandaleitung, im Namen der SA-Gruppe Südwest und im Namen der Stadt Ulm. Unter dumpfem Trommelwirbel und dem Dröhnen der Kirchenglocken begleitete Gauleiter Reichsstatthalter Murr im endlosen Trauerzug den toten Kämpfer hinaus auf den Friedhof. Tausende und Abertausende standen in den Straßen, um Abschied zu nehmen von dem toten Kreisleiter und Gauinspekteur. Am offenen Grabe klang noch ein Spruch der Hitlerjugend. Dann wurde der Sarg unter den Ehrensalven der Wehrmacht in die Gruft gesenkt.

*

Kreisleiter Gauinspekteur Maier wurde im Jahre 1899 in Stuttgart-Untertürkheim geboren und wurde als Weltkriegsteilnehmer mit dem E. K. 2, der württembergischen silbernen Verdienstmedaille und mit dem Verwundeten-Abzeichen ausgezeichnet. Sein Werdegang in der Partei ist ein Beweis dafür, wie sehr er sich seit seinem Eintritt im Frühjahr 1928 im Dienst Adolf Hitlers gefühlt hat. Im Januar 1929 wurde er Bezirksleiter für Geislingen und Göppingen. Nachdem er den Bezirk Ulm-Fils und die Ortsgruppenleitung Ulm-Neu-Ulm übernommen hatte, übertrug ihm die Partei bei der im Herbst 1932 erfolgten Neueinteilung des Gaues die Leitung des Kreises Ulm. Ein Jahr später wurde er zum Gauinspekteur ernannt. Bis zur Auflösung des württembergischen Landtages war er Abgeordneter und seit über sechs Jahren Mitglied des Reichstages. Im Lauf seiner rednerischen Tätigkeit, in der er zuletzt als Reichsredner eingesetzt wurde, sprach er in rund 1500 Kundgebungen.

Walther Flex's Erbe

Berlin, 19. Januar. Der Bruder des im Weltkrieg gefallenen Dichters Walther Flex, der in Schweden lebende Dr. Konrad Flex, hat für die Dauer des Krieges die Hälfte sämtlicher Einnahmen aus den Werken des Dichters dem Deutschen Reich zur Verfügung gestellt. Walther Flex' Werke, die während des Weltkrieges vielen hunderttausend deutschen Soldaten Kraft und Glauben gegeben haben, verbinden sich so erneut der deutschen Wehrmacht in einer Stunde der Bewährung.

Kriegslazarett im Westen

P.K. Das Kriegslazarett, das wir heute besuchten, hat sich in einem kleinen Städtchen nahe der Grenze niedergelassen. Jede deutsche Armee verfügt über verschiedene große Sanitätseinrichtungen, diese ergänzen die Sanitätsdienste der einzelnen Divisionen. Eine Armee-Sanitätseinrichtung ist die Kriegslazarettabteilung, dem verschiedene Kriegslazarette unterstehen. Alle diese Einheiten sind motorisiert. Jedes Lazarett befördert Mannschaften und Schwestern in Omnibussen und die dazugehörigen Geräte auf Lastwagen. Der Einsatz erfolgt schlagartig in Ortschaften mit geeigneten Gebäuden. Vorhandene Krankenhäuser, Schulen und Säle müssen ausgenützt werden, denn ein Kriegslazarett kann 500 Betten und mehr umfassen und dafür reicht ein einzelnes Gebäude nicht aus. Für Fahrten auf der Landstraße oder Autobahn sind die zugeteilten Schwestern genau so eingeteilt wie die Sanitätsmannschaften. Sie nehmen jeweils die vordersten Plätze in den Autobussen ein, damit sie bei Fliegeralarm zuerst in Sicherheit kommen. Rasches Verlassen und schnelles Besteigen der Fahrzeuge werden immer geübt. Exerzieren, tadelloses Antreten vor den Fahrzeugen steht auf dem täglichen Dienstplan wie bei jeder anderen Truppe. Wenn man die bepackten Lastwagen des Kriegslazaretts auf dem Marsch sind, sollte man nicht glauben, welch riesige Mengen von Geräten vorhanden sind. Da finden sich, bestens in Kisten verpackt, vollständige Operationseinrichtungen mit Beleuchtung durch Akkumulatorenscheinwerfer. Der Betrieb kann also ganz unabhängig von anderen Lichtquellen aufgenommen werden. Ferner sind vorhanden eine Apotheke mit Laboratoriumseinrichtungen, Zahnarztgeräte mit Stühlen und allem Zubehör, ein Feld-Röntgengerät, sämtliche Krankenhausbedarfsartikel, Harngläser, Wärmflaschen, Gummikissen, Schienen für Knochenbrüche, Gipsgeräte, Krankenwäsche und -Kleidung. Außerdem sind die Einrichtungen für die verschiedensten Handwerke vorhanden. Eine vollständige Schuhmacherwerkstatt, Schreinereibetrieb, Tapezierrei sowie eine vollständige Kücheninrichtung. Ebensowenig fehlt das kleine Pionier-gerät. Unser Lazarett umfaßt zwei chirurgische, eine Innere-, eine Augen- und eine Nerven-Abteilung. Angegliedert sind die Stationen für Kieferbrüche, Hals, Nasen und Ohren. Die Zahl der Mannschaften und Schwestern und besonders auch der Aerzte ist für einen so großen Betrieb aus der Personalreserve der Kriegslazarettabteilung ergänzt worden. Ebenso wurde weiteres Gerät aus dem Sanitätspark der Armee bezogen, sodaß in Notfällen unter Heranziehung des beratenden Chirurgen an drei Operationstischen behandelt werden kann. Die leitenden Aerzte der Abteilung sind teils Universitätsprofessoren oder Dozenten, teils Chefärzte von Krankenhäusern. Auch die Hilfsärzte haben ihre Fachausbildung vollendet.

Im Hauptoperationssaal sieht es aus wie in dem Operationssaal eines großen Krankenhauses. Da ist ein moderner Operationstisch mit allen Lagerungsmöglichkeiten und schattenfreier Beleuchtung eingebaut, an der Wand stehen auf friedensmäßigen Gestellen Trommeln mit keimfrei gemachten Verbandsmitteln. Im Nebenraum sind Waschgelegenheiten mit fließendem Kalt- und Warmwasser für Aerzte und Schwestern. An Sterilisierungseinrichtungen sehen wir zwei mitgebrachte Feldsterilisiergeräte für Instrumente und Verbandsmittel, außerdem, durch Vermittlung des Sanitätsparks bezogen, zwei Verbandsmittelsterilisatoren mit Gasbetrieb und ein elektrischer Instrumentenkocher. Diese Vielzahl der Einrichtung ist auch einem Großbetrieb gewachsen. Zahlreiche Sanitätsunteroffiziere und Mannschaften sowie Schwestern sind ständig in diesem Kriegslazarett tätig.

Der nächste Raum ist das Gipszimmer, also bestimmt für Gipsverbände. Doch kann im Notfall auch hier ein Operationstisch aufgestellt werden. Ein weiterer Raum findet als Verbandsraum Verwendung. Dann kommt ein Saal für physikalische Behandlung mit Höhensonne, Solluxlampe, Stangerbad, Schwitzkasten, Vierzellenbad, Heißluftkästen und Massagebänke. Das Diathermiegerät ist im Vorraum des Röntgenzimmers untergebracht, weil es wie dieses den Stromtransformator braucht. In weiteren Räumen befinden sich Wannenbäder und Duschen.

Die Röntgeneinrichtungen sind nicht nur feststehend, sondern können auch fahrbar an jedem Bett aufgestellt werden, um ohne Belästigung des Verwundeten bei Knochenbrüchen den Heilverlauf verfolgen zu können.

Auch eine Apotheke mit einem Ausgaberaum und einem Vorratsraum sind natürlich in einem Kriegslazarett vorhanden. Den Apothekern unterstehen außerdem die Laboratorien der Inneren und der Chirurgischen Abteilung. Hier werden Harne untersucht, nicht nur auf Eiweiß und Zucker, sondern auch auf C-Vitamingehalt. Mikroskopische Untersuchungen von Harn- und Blut werden vorgenommen, Bestimmung von Blutzucker und Reststickstoff, und was alles zu einem modernen Krankenhauslaboratorium gehört. Die Blutgruppen werden bestimmt, soweit sie nicht schon im Soldbuch der Soldaten vermerkt sind. Selbstverständlich ist auch eine Blutspendeorganisation aufgestellt.

Zwei Zahnärzte sind ständig an der Arbeit, nicht nur für die Insassen des Kriegslazaretts, sondern auch für alle auswärtigen Truppenteile. Ein eigenes zahntechnisches Laboratorium sowie Vulkanisiergeräte mit allen notwendigen Artikeln, die wiederum von einem Fachmann geführt werden, sind vorhanden.

Die Küchenfürsorge ist ausgezeichnet an Menge und an Güte. Im Kriegslazarett steht eine Diätschwester am Kochherd und stellt Diätkost her für Zuckerkranke, ferner strenge Magenkost, leichte Magenkost und salzlose Nierenkost. Selbstverständlich kann auch jede andere Kostform nach Bedarf aufgestellt werden.

Die Krankenzimmer sind mit zwei, höchstens sechs Betten belegt. Beim ärztlichen Rundgang werden die Verbandsmittel, wie im Friedenskrankenhaus, auf einem fahrbaren Verbandsmitteltisch mitgeführt. Außerdem sind sogenannte Bettfahrer auf jedem Stockwerk der Chirurgischen Abteilung, mit denen die Kranken in ihren Betten in den Operationssaal oder bei schönem Wetter an die Sonne gefahren werden können.

Die Kranken bekommen meist Krankenkleidung. Die mitgebrachte Kleidung wird auf der Kammer verwahrt. Außerdem verwahrt der Kammerunteroffizier die noch vorhandenen Vorräte an Geräten, an Bekleidung, an Decken und Strohsackhüllen, für die das Stroh zur Füllung schon bereit liegt, falls einmal die vorhandenen Betten nicht ausreichen sollten.

Die Verwundeten und Kranken kommen zum größten Teil mit Sanitätskraftwagen an. Zwei Krankenkraftwagen stehen ständig dem Lazarett selbst zur Verfügung. So können ganz fremde Truppenteile, die auch in einer Entfernung von 50 Km. vorbeimarschieren, nach Fernsprechanruf beim Chefarzt des Kriegslazaretts einen unterwegs plötzlich erkrankten Soldaten ruhig in einem Dorf zurücklassen und der Abholung durch das Kriegslazarett anvertrauen. Auch die zur Verfügung stehenden Autobusse des Kriegslazaretts sind schon entfernt durchmarschierenden Truppen für Fußkranke zur Verfügung gestellt worden, denn vorbeugen ist wichtiger als heilen.

Somit besteht die Möglichkeit, mit Sanitätskraftwagen die Verwundeten von der Front innerhalb kurzer Zeit ins Lazarett zu bekommen, und sie der sofortigen ärztlichen Behandlung zuzuführen. Unser Besuch im Kriegslazarett gab uns die Gewißheit, daß alles Menschenmögliche für unsere verwundeten und kranken Soldaten getan wird.

„Abgeschossene" Besatzungen erzählen

Englische Vorpostenboote unter dänischer Flagge — Sieben Zerstörer und ein Kreuzer feuern vergeblich auf ein deutsches Kampfflugzeug

DNB PK „Abgeschossene Besatzungen" erzählen: Es ist schon Nacht geworden, als über die Gebäude unseres Horstes heimkehrende Flugzeuge hinwegbrausen; kriegerische Gespenster, die eine lange Reise hinter sich haben, die in Winter und Nacht über der Nordsee jagten, den Engländer packten, wo sie ihn fanden, und die den Drehscheinwerfern ihres Platzes zugestrebt sind und nun in aufstaubendem Schnee landen. Bewaffnete Aufklärung, so hat der Auftrag gelautet. Hier die Erlebnisse der Besatzung:

Der Leutnant, der selbst am Steuer sitzt und Kommandant seines Flugzeuges ist, hat den Flug bis kurz vor der englischen Küste hinter sich. Da erreicht ihn durch Funk ein neuer Befehl, und er geht auf neuen Kurs. Etwa 10 bis 15 km von der englischen Küste entfernt trifft er ein Schiff, ein britisches Vorpostenboot. Das Fahrzeug führt aber die dänische Flagge. Er fliegt es an, er feuert Warnschüsse vor Bug und Heck. Dem Völkerrecht entsprechend müßte jetzt das Schiff die Flagge niederholen und die richtige Flagge erneut setzen. Nichts davon geschieht. Statt dessen aber ziehen um die deutsche Maschine die Leuchtspuren englischer Flaks herum, die dieses Schiff eindeutig als englisches Vorpostenschiff erkenntlich werden lassen. Zum Glück gehen alle Schüsse vorbei, schon fliegt auch unser Leutnant einen Angriff auf den Gegner, bringt die Flak durch sein MG-Feuer zum Schweigen, wirft seine Bomben an dem Schiff einmal vorbei und setzt ihm dann, in 30 Meter Höhe anfliegend, einen ganzen Segen von Brandbomben auf das Deck.

Ein Oberleutnant mit seiner Besatzung bekommt einen britischen Geleitzug vor die Nase. 20 Handelsdampfer fahren eng zusammen, umgeben von einem Haufen von Zerstörern und begleitet noch von einem Kreuzer. Etwas abgesetzt von den anderen fährt ein etwa 3000 Tonnen großer Kahn, den das deutsche Flugzeug angriff. Beim ersten Anflug haben sich die Kriegsschiffe von ihrem Erstaunen erholt und feuern aus allen verwendbaren Rohren. Sieben Zerstörer und ein Kreuzer versuchen, unserem Flugzeug den Garaus zu machen. Umspült von englischen Geschoßgarben zieht die Maschine wenige Meter über dem Wasser dahin. Sogar mit Schiffsgeschützen feuert der Engländer noch bis auf eine Entfernung von 5 Metern, getroffen aber — hat er nicht. Die deutsche Flugzeugbesatzung entwischt, aber nicht etwa in Richtung Heimat, sondern sie fliegt noch in der Dämmerung zur englischen Küste, greift dort ein Vorpostenboot an, ohne indessen wegen der Dunkelheit und wegen Zeitmangel den Erfolg genau feststellen zu können. Dann aber heißt es: Parole Heimat.

Vergnügt sitzt jetzt wieder eine dritte Besatzung des gleichen Verbandes zu Hause, die ganz besonderen Grund hat, sich ins Fäustchen zu lachen. Der englische Rundfunk meldet nämlich am Morgen nach dem Unternehmen, daß dieses Flugzeug von drei Jägern angegriffen und vernichtet worden sei. — Nun wollen wir erzählen, wie es wirklich war:

Der Oberfeldwebel und der Feldwebel — Flugzeugführer und Beobachter dieses Flugzeuges — sind zwei prächtige Burschen, die den nötigen Humor haben. Sie bekamen auf ihrem Flug die Südostküste von England in Sicht und flogen dann nordwärts. Dabei überflogen sie ein Handelsschiff, das sofort auf sie das Feuer eröffnete und ihnen eine Leitung durchschoß, sodaß es ihnen nicht mehr möglich war, ihre Bomben gezielt zu werfen. Unmittelbar danach wurden sie von vier feindlichen Jägern angegriffen, sodaß sie ihre Bomben im Notwurf in die See abwarfen, die Kiste auf Fahrt drückten und in geringer Höhe über dem Wasser zu entwischen versuchten. 12 Minuten dauerte das Gefecht, der Flugzeugführer ließ die Kiste einen richtigen Walzer tanzen. Hin und her, nach links und rechts geschaukelt, sodaß die Geschoßgarben der Jäger möglichst oft vorbeispritzen. Der Pimpf aber hinten — damit meinen sie ihren kleinen Funker — der ist nicht ängstlich. Er schoß, was er aus seinem MG herauskriegte, und freudestrahlend konnte er melden, daß einer der Engländer unter erheblicher Qualmentwicklung nach Hause flog. Ob dieser Jäger nun nach Hause gekommen oder ob er in die See gefallen ist, wie es den Anschein hatte, das haben unsere Flieger nicht mehr sehen können.

Sie sind so ehrlich, das zu sagen, und sie melden keinen Abschuß, wenn er nicht ganz sicher ist. Es war der englische Rundfunk, der uns sozusagen die Bestätigung des Abschusses brachte. Er gab ihn nicht etwa zu, — bewahre! Wohl aber meldete er, daß das deutsche Flugzeug von drei Jägern angegriffen und vernichtet wurde. Mit dieser Meldung sind also offenbar die zurückgekehrten Flieger gemeint, denn vier waren es, die angegriffen haben. Der vierte dürfte wohl „verschütt" gegangen sein. Das deutsche Kampfflugzeug aber nicht, trotz der 60 Treffer, die es in Rumpf und Flächen abbekommen hat.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Clemens und die Geige

Von Ria Weil

Clemens hatte es trotz allem Behütetsein möglich gemacht, einmal einen ganzen Abend lang den Geigern zuzuhören. Wiederholt war von diesem Abend daheim gesprochen worden; der Vater lobte die schwungvolle Bogenführung der Geiger, die Mutter vor allem den seelischen Ausdruck des Spiels, der in alle Stimmungen sage. So wollte der kleine Clemens wissen, was eine „wirkliche" Geige sei, und schlich aus seiner Kammer hinunter zum Hotel am Fluß. Mit bloßen Füßen hockte er im Gebüsch vor der erleuchteten Terrasse und erlebte so sehr das Wunder der Geige, daß er auf einmal, laut singend, zum Fluß lief, auf das Geländer stieg, die kleinen Arme nach den Sternen hob und kopfüber dabei in das Dunkel fiel.

Man hatte ihn jedoch gehört und gesehen, und eine Viertelstunde später lag er wieder wohlbehütet in seinem Bett, neben dem mit verwirrten Augen die Mutter wachte.

Spielzeug bedeutete ihm von nun ab kaum mehr etwas; aber seinen Wunsch, eine Geige, eine einfache nur, zu besitzen, erfüllte man ihm nicht. Enttäuschung brannte Jahr um Jahr härter in dem Knaben auf, denn kein noch so gutes Zeugnis brachte ihm die Geige. Zwar hörte er das ganze Jahr über: Na, vielleicht bekommst du sie, wenn du anständige Zensuren heimbringst! Brachte er die, dann sagte der Vater:

„Ach was, das Uebungsgekratze triebe uns ja die Ruhe aus dem Hause!" Oder: „Woher das Geld nehmen für die Stunden? Vielleicht geht es im anderen Jahre!"

Clemens bat, Clemens trotzte, Clemens aß Nachhilfestunden, während man ihn beim Spiel mit den Kameraden glaubte. Eines Tages zeigte er stolz die erarbeitete Geige vor.

„Hinter meinem Rücken!" rief zornig der Vater, und das Instrument zerkrachte am Ofen. „Anmacheholz für morgen!" wütete er noch, als der Sohn in seine Kammer schlich.

Die Mutter, die energisch für ihn eintrat, wurde vom Vater angeherrscht: „Solche Flausen müssen ihm ein für allemal ausgetrieben werden." Dabei blieb es.

Bald danach kam Clemens als Lehrling in ein Bankgeschäft. Wurde ganz das, was man von ihm erwartete. Die Eltern waren stolz auf ihn. Eine Eigentümlichkeit hatte er aber: nie besuchte er ein Konzert, vermied überhaupt jede Geselligkeit, in der musiziert wurde. Sein Mund zuckte, wenn man ihn fragte, woran das läge; er gab keine Antwort darauf.

Später bekam er die Stelle eines Kassenbuchhalters in einer großdeutschen Bank. Sein Gehalt war gut; und so konnte er ein besonders wertvolles Grammophon kaufen und — Geigenplatten. Und dies war das Seltsame: er kaufte nur Geigenplatten. Er kaufte auch eine Geige. Hin und wieder nahm er sie mit zur Bank, stellte sie sorgsam und sehr sichtbar an seinen Kleiderständer und lächelte, wenn die Kollegen ihn neckend baten, während der Mittagspause zu einem Tänzchen aufzuspielen.

„Gäb' ja viel zuviel Aufsehen", wehrte er ab.

Seine Wirtin war erstaunt, als er sich ein zweites Grammophon anschaffte. Im ganzen Hause hieß man ihn nur noch den Musiker, denn abends lauschten die Nachbarn oft seiner Geige. Er spiele wunderbar, erzählte seine Wirtin. Sie hörten es ja auch alle.

Einmal kam er wieder mit dem Geigenkasten von der Bank heim. Vor der Wohnungstür saß ein junges Mädchen auf einem Koffer. Als er den Schlüssel zog, stand es auf und sagte: „Ich bin die Nichte Ihrer Wirtin. Meine Tante erwartet mich erst morgen. Bitte, lassen Sie mich doch mit hinein."

Der gegen alle Menschen herbe und mißtrauische Clemens meinte: „Ich kenne Sie nicht, weiß auch nicht, daß Sie erwartet werden, aber, wenn das stimmt, können Sie ja in meinem Zimmer warten."

Das Mädchen wurde rot, seine Augen blitzten auf, plötzlich lachte es: „Sie haben ja recht, ich könnte auch eine Diebin oder sonst wer weiß sein. Ich warte gern in Ihrem Zimmer auf meine Tante."

Er schob ihr drinnen einen Sessel zurecht, und sie kamen rasch ins Plaudern.

„Wir sind anscheinend Kollegen", deutete sie einmal auf seine Geige, „ich bin Pianistin." Und dann wunderte sie sich, daß der nette Mieter ihrer Tante so einsilbig wurde. Um die Zeit angenehmer zu kürzen, schlug sie vor: „Wollen wir zusammen spielen? Haydn? Händel? Oder einen Neuen vielleicht?"

Er starrte sie an, sein Gesicht wurde grau und verzerrt: „Nein!" sagte er rauh. „Nein!"

„Aber meine Tante hat bestimmt nichts dagegen, kommen Sie doch mit hinüber, ich weiß, wo das Klavier steht, habe doch oft genug darauf gespielt."

„Nein!" schrie er fast.

Da hörten sie die Wohnungstür knarren. Fröhlich lachte das Mädchen auf: „Sie seltsamer Kauz, nun werden Sie von mir erlöst. Aber ich hoffe, daß wir während meines Hierseins doch mitunter musizieren."

Er öffnete ihr die Tür, nickte der erstaunten Tante zu, und schon war sein Zimmer wieder geschlossen.

„Ist der komisch!" meinte das Mädchen leise.

„Der?" fragte die Tante gedehnt. „Gar nicht", erklärte sie dann, „das ist der ruhigste und beste Mieter, den man sich wünschen kann."

Vierzehn Tage lang hörten die Hausbewohner ihren Geiger nicht spielen. Sie warteten Abend um Abend darauf und erkundigten sich endlich bei seiner Wirtin nach ihm, lobten gleichzeitig das Klavierspiel der Nichte und meinten, bei der schönen Verträglichkeit der Nachbarn könnten die beiden doch einmal ein Hauskonzert geben.

Aber Abend um Abend saß Clemens daheim, um voll Neid und brennendem Weh das junge Mädchen nebenan spielen zu hören. Unerträglich wuchs in ihm der Wunsch, eine Geige weinen und jauchzen lassen zu können. Noch erbitterter wurde er gegen den Vater, der ihm aus Unverständnis die Seele verwüstet hatte, weil das Uebungsgekratze und das Stundengeld zu große Opfer für seine Knabenlaune schienen.

Für eine Laune! Böse, fast irr lachte Clemens, als er dies wieder einmal bedachte. Dann riß er den Plattenschrank auf, griff hinein, und schon zersprangen die sorgsam gewählten, so überaus geliebten Platten auf dem Boden. Er merkte nicht, daß nebenan das Spiel abbrach, als er mit den Füßen in den Scherben stampfte. Er hörte kein Klopfen an seiner Tür, hörte nicht, wie diese geöffnet wurde, sah nicht das erschrockene junge Mädchen, merkte nicht, daß es schnell die Tür hinter sich schloß. Erst als es ihn anrief: „Herr Wilperts, warum? Was tun Sie?" erstarrte er, schaute, wie aus einem Traum aufgeschreckt, um sich und kam dann auf das Mädchen zu:

„Sie haben alles, alles!" zischte er. „Sie haben lernen dürfen! Ich nicht! Gelernt habe ich wohl etwas: das Hinunterwürgen und Krampfigwerden zuerst, und dann das Verrücktsein. Da ist meine Geige", er ging zu dem einen Grammophon und stieß es an, „und da ist sie auch noch!" Er zeigte zu dem zweiten Grammophon. „Und ich war zufrieden geworden, bis Sie kamen. Da wagte ich es nicht mehr, die Platten zu spielen, die eine Seite auf dem einen, die nächste auf dem anderen Apparat; damit das Umdrehen der Platte mich nicht verriet. Ich habe nämlich jede Platte zweimal. Sie, mit Ihrem geschulten Ohr, hätten das doch einmal gemerkt."

„Barmherzigkeit!" sagte das Mädchen nur. Und nach einer kleinen Weile: „So etwas durchmachen zu müssen." Dann kniete es, schob die zersprungenen Platten zusammen und fragte: „Haben Sie eine große Schachtel?" Sie suchten beide danach. Rasch wurde alles hineingestopft und die Schachtel fest umschnürt.

„Bekommt der Papiersammler mit, die Tante braucht's nicht zu wissen", meinte sie.

Aufatmend sah er sie an: „Ich bin wie erlöst", und bat: „Wollen Sie mir etwas spielen?"

Die Tante kam nach zehn Uhr, ihre Nichte zu mahnen, mit dem Spielen aufzuhören. Sie war recht erstaunt, auch ihren Mieter vorzufinden. Er saß mit geschlossenen Augen und merkte nicht, wie das junge Mädchen die Tante mit einer Handbewegung aus dem Zimmer scheuchte. Zuletzt spielte sie ihm das Händelsche Largo. Da trieb es ihn auf, er küßte ihr Hände und Mund und spürte voll Glück, wie auch sie ihm zugeneigt war.

Die Sache mit dem Fahrstuhl

Humoreske von Jo Hanns Rösler

Verschont mich mit den großen Hotels, wo Stockwerk auf Stockwerk liegt, oft zwanzig, dreißig übereinander, ein Turmbau von Babel, wo man eine Tagesreise braucht, um von seinem Zimmer unter dem Dach auf die Straße zu gelangen. Nun gut, es gibt Fahrstühle, zwei, drei nebeneinander. Aber wie finde ich mich mit dem Komfort zurecht? Würde es mir nicht so gehen wie jener Familie Grolle aus Geisenheim, die die Familie Bandlinger im Hotel besuchte?

Bandlingers bewohnten im achtzehnten Stock des Astoriahotels ein bescheidenes Zimmer. „Wo nur Grolles bleiben?" brummte Bandlinger, sie wollten uns um acht abholen, und jetzt ist es bereits halb neun."

Frau Bandlinger stand in Hut und Mantel. „Am besten, wir fahren hinunter."

„Ja. Warten wir in der Halle."

Und sie bestiegen den Fahrstuhl und fuhren hinunter.

Unterdessen waren jedoch Grolles ins Hotel gekommen. „Die Familie Bandlinger?", fragten sie den Portier.

„Achtzehnter Stock. Zimmer zwanzig. Die Herrschaften können hinauffahren."

„Wollen wir?"

„Ja", sagte Frau Grolle, „man sieht, wie sie wohnen." Sie fuhren hinauf, zur gleichen Minute, als Bandlingers hinunterfuhren. Oben erfuhren sie, daß Bandlingers unten waren, und Bandlingers erfuhren, daß Grolles oben waren. Bandlingers fuhren jetzt wieder hinauf, und Grolles fuhren wieder hinunter.

„So geht das nicht weiter!", sagte Grolle, als er oben von der Abfahrt Bandlingers erfuhr, „wir werden jetzt oben warten, bis Bandlingers heraufkommen."

Just hatte unten Bandlinger denselben Gedanken. „Warten wir hier unten ab, bis Grolles herunterkommen."

Nun standen unten Bandlingers vor dem Fahrstuhl, und wenn der Liftjunge sie zum Einsteigen aufforderte, sagten sie: Danke, wir warten nur!, und oben standen Grolle und Gattin und winkten ebenfalls dem Fahrstuhlführer ab, solange er ihnen die Tür öffnete. Und als beide Familien lange genug gewartet hatten und die beiden Ehemänner immer wieder die Uhr zogen und die beiden Ehefrauen spitz wurden, wie das in solchen Lagen der Fall zu sein pflegt, entschlossen sich Bandlingers endlich wieder hinaufzufahren und Grolles abzuholen. Sie machten die Rechnung ohne Grolles. Denn diese hatten soeben den Fahrstuhl betreten und glitten sanft die achtzehn Stockwerke hinab.

Wozu ist dem Menschen der Verstand gegeben? Grolle gebrauchte ihn als erster. „Isolde", sagte er zu seiner Frau, „jetzt wartest du unten und ich fahre allein hinauf, so können wir uns nicht mehr verfehlen."

Im achtzehnten Stockwerk erklärte Bandlinger seiner Frau: „Ich fahre jetzt allein hinunter."

Kaum war er abgefahren, kam Grolle oben an. Er bestieg sofort mit Frau Bandlinger den Fahrstuhl abwärts. Leider erklärte in diesem Augenblick im Erdgeschoß Frau Grolle dem Herrn Bandlinger: „Mein Mann wartet oben mit Ihrer Frau auf uns — holen wir sie ab." Sie fuhren hinauf und die anderen herunter, und wieder fuhren zweimal zwei Menschen, die eigentlich zu viert sein wollten, aneinander vorbei. Diesmal war es Herr Bandlinger, der beschloß: „Jetzt warte ich hier oben, und Sie fahren hinunter und holen Ihren Gatten und meine Frau herauf. Ich warte hier auf alle."

Frau Grolle fuhr ab. Sie kam nicht wieder. Hingegen trat jetzt Herr Grolle oben aus dem Fahrstuhl, der unten mit Frau Bandlinger vereinbart hatte, daß er ihren Mann und seine Frau oben abholen wollte. Als er nun Herrn Bandlinger allein vorfand, stöhnte er verzweifelt. „Als ob es nicht sein sollte!"

„Ja! Wie verhext!" Da sie Männer waren und Männer schnell von Entschluß sind, fuhren sie kurz entschlossen zusammen hinunter. Die beiden Frauen aber, sich gegenseitig in ihrer Unentschlossenheit unterstützend, beschlossen, mitsammen hinauf zu ihren Männern zu fahren.

Bandlinger und Grolle standen in der leeren Halle. „Die letzte Möglichkeit ist jetzt", erklärte Bandlinger, „daß Sie nunmehr endgültig hier unten warten und ich hinauffahre und die Damen hole. Aber ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen heilig ist, unten zu bleiben und nie wieder hinaufzufahren." Grolle versprach es, und Bandlinger fuhr hinauf.

Oben fand er nur noch seine eigene Frau vor. „Komm, Isolde!" rief er, „komm, komm schnell!"

Isolde schüttelte den Kopf: „Ich kann nicht", sagte sie bestimmt, „ich habe Frau Grolle geschworen, komme was da wolle, nie mehr hinunterzufahren und hier oben zu warten."

„Das ist eine Narretei! Das gleiche hat mir unten Grolle geschworen. Wir müssen hinunter!"

„Wir müssen hinauf!", drängte unten Frau Grolle. Aber ihr Mann, eingedenk seines Wortes, war nicht von der Stelle zu bringen. Und mag es nun kommen, wie es will: entweder wird das Wort gehalten, dann sehen sich die Familien heute nicht mehr. Wird es aber aus dieser Erkenntnis nicht gehalten, so fahren wieder beide Familien aneinander vorbei. Und da dies Grolles einsahen, stülpte sich Grolle den Hut auf und brummte: „Es hat keinen Zweck! Gehen wir nach Hause!"

Sie verließen das verrückte Hotel zur gleichen Minute, als oben Bandlingers sich in ihr Zimmer begaben und die Hoffnung auf einen gemeinsamen Abend begruben. Darum, Freunde, sagt nichts gegen die Treppen! Dort sieht der, der heraufkommt, den, der herunterkommt; das hilft oft weiter.

Vor den Gehegen

Von Marianne Schirm

Um alles, was man im Zoologischen Garten erleben kann, auszuschöpfen, muß man nicht nur ein Tierfreund sein, sondern auch ein Menschenbetrachter.

In welch anderer Haltung stehen Kinder vom Lande zum ersten Male vor den Gittern als die Kinder aus der Stadt! Diesen ist das Tier etwas, das plötzlich in ganzer ursprünglicher Lebendigkeit heraustritt aus der Welt, in der es ihnen bisher begegnete: aus Büchern und Bildern. Wie es geht, blickt, ruht, Nahrung aufnimmt, das ist ein Erlebnis, vor dem es zunächst unwichtig bleibt, ob es sich um ein mehr oder weniger fremdartiges Tier handelt.

Jeder Erwachsene aber bringt in seine Vorstellung vom Tier eine kleine individuelle Verzeichnung, die heiter, tragikomisch oder ernst sein kann.

Die junge Frau mit dem spottlustigen Mund, die lange die liegenden Kamele betrachtet hat, die mit schönen, ruhevollen Tieraugen um sich blicken, versichert ihrem Begleiter, daß sie nur noch sehr sympathische Menschen als Kamele bezeichnen wird.

Zwei alte Frauen gehen langsam an den Gehegen hin. Die eine von ihnen weiß von jeder Tierart einen kleinen Vortrag zu halten. Hinter den ein wenig dozierenden Worten verbirgt sich eine unsentimentale Liebe zur Kreatur, die vielleicht einen einsamen Lebensabend freundlich erhellt.

Das elegante Mädchen, das vorhin die jungen Wölfe „süß" fand, wendet sich schaudernd ab, als der Eisbär die frischen Eingeweide zerreißt, die ihm der Wärter vorwirft. Ich möchte wissen, was mir das Mädchen antworten würde, wenn ich es in diesem Augenblick fragen würde, ob es Tiere liebt. Nein, diese einfache Frage ist nicht leicht zu beantworten vom Großstadtmenschen.

Vor dem Käfig eines einzelnen Bären, der als bösartig bezeichnet wird, sagt ein Knabe, dem man das einzige Kind ansieht: „Das kommt von der Einsamkeit, glaub nur, Mutti!"

Im Affenhaus führt ein großer Affe ein despotisches Regiment, stumm und zitternd drücken sich die andern in die Ecken, wenn er geräuschvoll durch den Käfig turnt. Vor dem Gitter steht ein Mann mit seiner Familie, der anscheinend ein gestrenges Familienoberhaupt ist, denn der jüngste Sprößling, ganz in Betrachtung der Vorgänge im Käfig versunken, stellt die Frage: „Ist das der Vater all der Affen?"

Ein dicker Mann sagt zu seiner kichernden Frau, daß ihn das Nilpferd an Paul erinnere, und er tut in jedem Falle beiden Unrecht: Paul und dem Nilpferd.

Vor dem Raubtierhaus hat sich eine Bekanntschaft angeknüpft. „Ach, wie zärtlich!" ruft ein hübsches Mädel, weil die Löwin ihren Kopf dicht an die Mähne des Wüstenkönigs schmiegt.

„Ich glaube, Sie deuten als Gefühl, was nur Bequemlichkeit ist!" meint lächelnd der Herr daneben.

Das Mädchen berichtet daraufhin von allen zarten Szenen, die sie schon im Tiergarten beobachtet hatte, und der Herr führte sie mit scheinbarer männlicher Objektivität auf völlig nüchterne Gründe zurück. Er war übrigens ein ganz raffinierter Mensch. Der Köder, den er auswarf, um die Bekanntschaft des hübschen Mädels zu machen, verriet den Kenner der weiblichen Psyche.

Als ich heimging, forderte ein Wärter einen blonden blauäugigen Knaben freundlich auf, nun auch nach Hause zu gehen, weil die Tierhäuser geschlossen würden. Ich warf einen Blick auf die Zeichnung, an der sich der Knabe versuchte. Dann sah ich das Kind an, und ich begriff, in welch schönem Sinne ein Kind dem Tier näherkommt als Erwachsene. Es ist die unschuldvolle Unbewußtheit, die beiden zu eigen ist und die es dem Kind leicht macht, das Tier jenseits von Gut und Böse zu beurteilen und darum auch richtig zu sehen.

Die zerrissenen Strümpfe

Moritz von Schwind, mit Franz Schubert eng befreundet, wollte diesen einst zu einem Ausflug abholen. Er forderte ihn auf, sich rasch anzukleiden und mit ihm zu kommen, damit die übrige Gesellschaft nicht zu lange auf sie warten müsse.

Franz Schubert, in dessen Junggesellenwohnung jene Unordnung tatsächlich herrschte, die man Künstlern so gern nachsagt, legte sich eilig sein Zeug zurecht und begann dann nach Strümpfen zu suchen. Wohl fand er in den verschiedenen Schränken und Schubladen einige Exemplare dieser benötigten Kleidungsstücke, allein sie erwiesen sich allesamt als total zerrissen und damit für ihn unbrauchbar. Verzweifelt wühlte er in Gegenwart seines lächelnd zuschauenden Freundes noch einmal alle Behälter, Körbe, Kisten und Kasten durch, jedoch vergebens, denn nicht ein einziger heiler Strumpf war zu finden, jede Socke zeigte riesige Löcher.

Tief aufseufzend ließ sich Franz Schubert auf den Bettrand nieder, sah seinen Freund Schwind eine Weile nachdenklich an und meinte dann mit feierlichem Ernst: „Du, Schwind, jetzt glaube ich wirklich, es werden gar keine ganzen Strümpfe mehr gestrickt."

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw